

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließlich des wöchentlich einmal beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Ramen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Ramen

Amstliches Publikations-Organ für die Stadt Ramen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm
Telefon Nr. 200 * Haupt-Annoncenblatt für Ramen und Umgegend * Telefon Nr. 200

Für unsere Abonnenten

Ein hochinteressantes Originalwerk

Die französische Revolution in Wort und Bild

Geschenkbuch, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text

bieten wir unseren Lesern als diesjährige Weihnachtsgabe

zum Ausnahmepreis von 3 Mk.

an. Das Werk enthält ca. 250 Original-Bilder, Format 34x22 cm, mit erläuterndem Text, auf Kunstdruck-Papier gedruckt, elegant gebunden, und bringt uns in erzählender Form an Hand von 250 Bildern die grosse Zeitepoche, die alles Schwache stürzte und im europäischen Kulturleben einen Umschwung brachte, vor Augen. Ein solches Werk über den wichtigsten Zeitabschnitt wird jeder Gebildete mit Freude aufnehmen, um so mehr, als ein derart interessantes, abwechslungsreiches Werk über die französische Revolution noch niemals geboten ist.

So lange der Vorrat reicht, zum Ausnahmepreis in unserer Expedition und bei unseren Boten erhältlich.

Die Neuerungen in der Invaliden-Versicherung.

* Am 1. Januar 1912 treten die neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung in Kraft. Die Landes-Versicherungsanstalt Berlin hat nun die wichtigsten Neuerungen dieses Gesetzes aufgestellt; sie sind in folgender Uebersicht enthalten:

1. In die Versicherungspflicht werden neu einbezogen unter der Voraussetzung, daß ihr Jahresarbeitsverdienst 2000 M nicht übersteigt: a) Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, b) Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, c) Angestellte in gehobener Stellung (in ähnlich gehobener Stellung wie Betriebsbeamte und Werkmeister), wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.

2. Die Wochenbeiträge sind erhöht; sie betragen in Lohnklasse I 16 Pf. (bis jetzt 14 Pf.), Lohnklasse II 24 Pf. (bis jetzt 20 Pf.), Lohnklasse III 32 Pf. (bis jetzt 24 Pf.), Lohnklasse IV 40 Pf. (bis jetzt 30 Pf.), Lohnklasse V 48 Pf. (bis jetzt 36 Pf.). — Es müssen also z. B. vom 1. Januar für weibliche Dienstboten 32-Pf.-Marken und für männliche Dienstboten 40-Pf.-Marken geleistet werden.

3. Vom 1. Januar ab werden Zusatzmarken zum Preise von 1 M. abgegeben. Durch die Verwendung von Zusatzmarken wird der Anspruch auf eine Zusatzrente für den Fall der Invalidität erworben. Jeder Versicherte kann zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken einer beliebigen Versicherungsanstalt in die Quittungskarte einlefen.

4. Die Leistungen der Invalidenversicherung sind erweitert:

a) Neben Invalidenrente und Altersrente hat der Versicherte auch Anspruch auf Hinterbliebenen-Fürsorge, welche besteht in Witwenrente, Waisenrente, Witwenrente, Witwengeld und Waisenaussteuer. — Witwenrente erhält nur die dauernd invalide Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. — Waisenrente erhalten nur Kinder unter 15 Jahren. — Witwengeld erhält nach dem Tode der versicherten Ehefrau nur der erwerbsunfähige Witwer (falls die Ehefrau aus ihrem Arbeitsverdienste den Lebensunterhalt der Familie bestritten hatte), so lange er bedürftig ist. — Witwengeld erhält die versicherte Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. — Die Waisenaussteuer wird den Waisen bei Vollendung des 15. Lebensjahres ausbezahlt. — Keinen Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge haben die Hinterbliebenen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt zu haben.

b) Hat der Empfänger einer Invalidenrente Kinder unter 15 Jahren, so erhöht sich die Invalidenrente für jedes dieser Kinder um 1/10 bis höchstens zum 1/5fachen Betrage der Invalidenrente. Diesen Anspruch haben aber nur die Empfänger von Invalidenrenten, deren Invalidität nach dem 31. Dezember 1911 eingetreten ist oder deren Krankenrente nach diesem Tage beginnt.

5. Die Rückzahlung der Hälfte der Beiträge, insbesondere bei Verheiratung weiblicher Versicherter fällt vom 1. Januar an weg. Durch freiwillige Weiterversicherung kann der Anspruch auf sämtliche Leistungen aufrecht erhalten werden.

6. Die Pensionen von Beamten und ähnliche Bezüge haben vom 1. Januar 1912 nicht mehr die Wirkung, daß neben ihnen eine etwaige Invaliden- oder Altersrente ruht. Die Renten kommen also vom 1. Januar 1912 neben den Pensionen voll zur Auszahlung.

7. In der Organisation der Invalidenversicherung treten folgende Änderungen ein: a) An Stelle der jetzigen „Unteren Verwaltungsbehörde“ (in Berlin der Magistrat) tritt das Versicherungsamt. Bei diesem Versicherungsamt sind alle Ansprüche aus der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung anzumelden. Die Entscheidung über die Ansprüche erfolgt durch den Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt. b) An Stelle des jetzigen „Schiedsgerichts“ tritt das „Oberversicherungsamt“, welches wie das frühere Schiedsgericht die Berufungsinstanz gegen die Entscheidungen des Vorstandes der Landes-Versicherungsanstalt bildet.

Deutsches Reich.

Der verfloßene Reichstag. In einem umfassenden Rückblick der „Nordd. Allg. Z.“ auf den Reichstag 1907 bis 1911 wird die parlamentarische Situation, wie sie sich vor und nach dem Blockbruch gestaltet hat, des näheren beleuchtet mit dem Ergebnis, daß die sofortige Bildung eines neuen Blocks der rechtsstehenden Parteien, so sehr auch der Wunsch der Liberalen aus parteipolitischen Gründen auf sie gerichtet war, doch in Wirklichkeit nicht erfolgt sei.

„Der Reichstanzler konnte tatsächlich die Geschäfte nur unabhängig von den Parteien in dem Sinne führen, daß er nicht den persönlichen Anspruch auf die Gefolgschaft bestimmter Parteien für die Gesamtheit der zu erledigenden Arbeiten erhob. Die Sache mußte sich jedesmal selbst ihre Mehrheit suchen.“

Zur Erläuterung dessen wird an die Verfassung für Elsaß-Lothringen erinnert, die von liberaler Seite als wichtiges Ergebnis dieser Session hoch bewertet wird, und an die Reichsversicherungsordnung, deren Vollendung jedem, der den historischen Verlauf unbefangenen prüft, verbietet, von reaktionärer Herrschaft eines schwarz-blauen Blocks zu sprechen. Weiter wird festgestellt, daß der starke nationale Antrieb der Wahlen von 1907 sich bei der bürgerlichen Linken in ihrer Haltung zu Wehr- und Kolonialfragen dauernd wirksam erwiesen habe. Der Artikel schließt mit folgenden Worten:

„Schließlich wird diesem Reichstag das kraftvolle patriotische Gefühl nicht vergessen werden, in dem er sich in seiner letzten Sitzung, ohne Unterschied der Parteien, mit der Regierung dem Zustand gegenüber wieder zusammenfand. Was in all dem inneren Streit und Hader so oft und schmerzhaft vermehrt wurde, das wurde uns zum Abschied von diesem Reichstag noch beschieden: ein klarer, heller, eherner Zusammenklang. So gefellte sich dem Zwang zum Schaffen, den wir im Innern nicht entbehren konnten, der freie Wille zu fester Selbstbehauptung in allen Stürmen unseres nationalen Schicksals.“

Das neueste Motuproprio vor der sächsischen Kammer.

In der sächsischen Zweiten Kammer wurde am Dienstag über die national-liberale Interpellation wegen des neuesten päpstlichen Motuproprio verhandelt. In bezug darauf erklärte der Kultusminister im Einvernehmen mit dem Justizminister etwa folgendes: Wenn der Regierung auch zurzeit noch keine authentische Äußerung aus Rom vorliege, so sei doch anzunehmen, daß das Motuproprio auf Deutschland keine Anwendung finde. Sollte diese Annahme wider Erwarten nicht zutreffen, so sei der Standpunkt der Regierung folgender: Der päpstliche Erlass sei mit den Vorschriften der Paragraphen 13 und 15 des Gerichtsverfassungsgesetzes, wonach alle bürgerlichen Rechtsstreite vor die ordentlichen Gerichte gehören, unvereinbar. Er widerspreche auch dem § 48 der Verfassung, wonach kein Untertan seinem ordentlichen Richter entzogen werden könne. Der Erlass werde deshalb zur erforderlichen landesherrlichen Genehmigung der Staatsregierung niemals vorgelegt werden. Aus Mangel einer solchen Genehmigung entfalle die Voraussetzung für seine Verkündung und Anwendung durch die katholischen geistlichen Behörden in Sachsen. Eine weitere Maßnahme gegen den Erlass als diese Verhinderung seiner Anwendung im Lande durch Verweigerung des Placet sei nicht nötig. Die Souveränität des modernen Rechtsstaates dulde einen Eingriff in die gesetzlich und verfassungsmäßig verbürgten Rechte der Staatsbürger grundsätzlich nicht. Den konfessionellen Frieden im Lande aber sicher zu stellen, werde wie bisher, so auch in Zukunft, eine der vornehmsten Aufgaben der Regierung sein.

Das neueste Motuproprio des Papstes ist von einigen Zentrumsblättern als bedeutungslos durch den Hinweis darauf hingestellt worden, daß es nicht für Deutschland gelte. Wir selbst haben noch vor kurzem die interessanten Ausführungen des bekannten Zentrumsmanne Dr. Bachem-Köln darüber gebracht. Nun veröffentlicht aber die „Correspondence de Rome“ einen Artikel gegen diejenigen katholischen Kreise und Blätter Deutschlands und der Schweiz, die behaupten, das Motuproprio ginge ihr Land nichts an. Dergleichen Leute, die päpstliche Anordnungen kritisieren oder gar in Luft auflösen, seien gefährlicher als die eigentlichen Modernisten. Diese Erklärung wird, wie aus den Ausführungen Dr. Bachems hervorging, noch in weiten katholischen Kreisen Deutschlands Bedauern hervorrufen.

Der freisinnige „Kampf gegen rechts“. Den meisten freisinnigen Blättern ist es durchaus nicht recht, daß das „Berl. Tgl.“ den ausschließlichen Kampf des Freisinnigen gegen rechts fordert und eine Verständigung der Sozial-

demokratie mit der Fortschrittlichen Volkspartei zum Zweck der gegenseitigen Unterstützung bei den Stichwahlen empfiehlt. Nachdem schon mehrmals die Weimersche „Freis. Ztg.“ sich sehr scharf gegen solche Wahltaktik ausgesprochen hat, geht jetzt auch die „Bresl. Ztg.“ gegen das „Berl. Tgl.“ vor. Es heißt da über eine Versammlung des Breslauer Fortschrittvereins u. a.:

Es wurde darauf hingewiesen, daß wir hier in Niederschlesien, der Hochburg des entschiedenen Liberalismus, in allen Wahlkreisen in Gefahr stehen, von der Sozialdemokratie aus der Stichwahl verdrängt zu werden, und daß es daher die denkbar verfehlteste Taktik wäre, wenn man hier den Wahlkampf ausschließlich nach der rechten Seite richten wollte. Der Erfolg könnte dann sehr leicht der sein, daß in einer Anzahl von Wahlkreisen der Reaktionär mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl käme, wobei dann die Wahl des Reaktionärs alle Wahrscheinlichkeit für sich hätte, da die schlesische Landbevölkerung nur zum geringen Teil dazu zu bewegen ist, auch in der Stichwahl ihre Stimme einem Sozialdemokraten zu geben.

Unter diesen Umständen könne die Haltung des „Berl. Tagebl.“ „nur verwirrend und schädlich wirken“.

Bei den Stuttgarter Gemeinderatswahlen hat die radikale Gruppe in der württembergischen Sozialdemokratie eine Niederlage erlitten. Die Gemeinderatswahlen erfolgten, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, unter ungewöhnlich starker Wahlbeteiligung. Von 34 289 Wahlberechtigten haben 28 868 abgestimmt, das sind 84,1 Prozent. Gewählt wurden: Drei Volksparteiler, vier Nationalliberale, ein Konservativer und sechs Sozialdemokraten. Die Radikalen hatten es durchgeleitet, daß ihre Kandidaten kumuliert auf den offiziellen Wahzetteln kamen, während die bisherigen Gemeinderäte nur eine Stimme erhielten. (Die Proporzwahl gestattet nämlich, einem Kandidaten bis drei Stimmen zu geben, also die Stimmen zu „kumulieren“ (= häufen), jedoch darf die Gesamtstimmenzahl des Wahzettels die Zahl der zu belegenden Mandate nicht übersteigen. D. Red.) Die Folge war eine ungewöhnlich große Zahl abgeänderter sozialdemokratischer Wahzetteln. Es wurden von der Sozialdemokratie unverändert abgegeben 5332, abgeändert 5343 und die bisherigen sozialdemokratischen Gemeinderäte wiedergewählt, während die Radikalen, unter ihnen der Führer Westmeyer, trotz der Kumulierung unterlagen. Während in Württemberg die reaktionistische Richtung vorherrschend ist, gab es in Stuttgart selbst eine starke radikale Gruppe, die es ja auch durchgeleitet hatte, daß ein Wechsel in der Redaktion der „Schwäbischen Tagewacht“ vorgenommen wurde.

Eine Verhärthung des Schutzes der Arbeitswilligen

hat der sächsische Staatsminister Graf Bismuth in der Dresdener Kammer angekündigt. Er führte bei Besprechung von Interpellationen betreffend den Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften, den Schutzes der Arbeitswilligen sowie die Sicherung des Koalitionsrechts - etwa folgendes aus: „Die wirtschaftlichen Kämpfe haben in letzter Zeit vielfach zu Ausschreitungen geführt, die darauf hindeuten, daß die vom Gesetzgeber für solche Fälle geschaffenen Verordnungen nicht genügen. Es entstehen daraus Gefahren für die Industrie und die Arbeiterschaft sowie für den Frieden der Erwerbsstände. Wenn auch auf diesen der Reichsgesetzgebung vorbehaltenen Gebieten ein selbständiges Vorgehen der sächsischen Regierung ausgeschlossen ist, so ist diese doch bereit, im Bundesrat für eine entsprechende Ergänzung und Änderung der einschlägigen reichsgesetzlichen Bestimmungen einzutreten. Die Regierung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß nicht nur die Paragraphen 152 und 153 der Gewerbeordnung, sondern auch die einschlägigen strafrechtlichen Bestimmungen, insbesondere diejenigen, die den Schutz der Willensfreiheit des Arbeitnehmers betreffen, einer Änderung bedürfen. Die Regierung wird dafür besorgt sein, durch Instruieren ihres Vertreters im Bundesrat auf die Dringlichkeit der Lösung dieser Frage hinzuwirken.“

Verhärthete Hasen! Eine schier unglaubliche Geschichte wird aus Weimar gemeldet. Dort beantragte der sozialdemokratische Stadtverordnete, die Gemeindeverwaltung soll durch Auktion von Hasen beim großherzoglichen Hofjagdamt zugunsten der ärmeren Bevölkerung für billigere Fleischpreise sorgen. Dabei wies er darauf hin, daß das Hofjagdamt kürzlich über 100 Hasen habe eingekauft, die sich nach einer der Hofjagden nicht hatten verkaufen lassen, da man keine Abnehmer fand. Man habe diesen Ausweg gewählt, weil man nicht unter dem bislang erzielten Preise habe verkaufen wollen, „um die Preise nicht zu verderben“. Eine solche Frivolität ist möglich in einer Zeit allgemeiner Lebensmittelpreisteuerung! Es ist zu hoffen, daß, wenn diese Angaben des Abg. Baudert auf Wahrheit beruhen, der Großherzog mit dem Hofjagdamt Fraktur sprechen wird.

Ausland.

Vom italienisch-türkischen Kriege.

Die Agenzia Stefani meldet aus Tripolis vom 11. d. M., vormittags 11 Uhr. Nachrichten aus dem türkischen Lager besagen, daß einige Araberhäuptlinge die Türken dazu nötigen wollen, den Krieg fortzusetzen. Die Araber beschuldigen die Türken, sie verkauft zu haben, und drohen ihnen, sie zu verlassen, wenn sie den Krieg nicht fortsetzten. — Es scheint somit mit „der völligen Räumung der Dase“ noch immer nicht zu stimmen!

Bezüglich der Dardanellenfrage wird in türkischen Regierungskreisen erklärt, gemäß dem Standpunkt der Pforte sei jede Verhandlung über diese Frage unmöglich. — Nach Informationen aus authentischer türkischer Quelle werden die Italiener lediglich aus dem Bereich der Dardanellen entfernt; in anderen besetzten Plätzen, insbesondere in Soloniki und Smyrna, werden sie infolge der deutschen Vermittlung unter der Bedingung bleiben können, daß sie sich den Verteidigungswerten nicht nähern.

Aus China.

Nach Meldungen aus Peking vom 12. d. M. haben trotz des Waffenstillstandes rund um Shihchiangwang weitere Gefechte stattgefunden, die zugunsten der Kaiserlichen ausfielen. Die Nachhut Tschanghuns sei in der Nähe von Pufu so gut wie vernichtet worden. — Ein weiteres Telegramm besagt: In Beantwortung eines Telegramms, in dem Hwanghsang, der frühere Führer der Aufständischen in Wutschang, Quanshi die Präsidenschaft der Republik angeboten hatte, falls er sich mit den Aufständischen vereinigen wolle, erklärte Quanshi, daß die fremden Regierungen die Republik niemals anerkennen würden.

Kleine politische Nachrichten.

Die zweite Badische Kammer ist auf den 23. Januar 1912 vertagt worden, nachdem noch ein Antrag der Nationalliberalen und Sozialdemokraten auf Einführung der Verhältniswahl bei den Wahlen zur Zweiten Kammer einstimmig Annahme.

Die Ständige Kommission der Internationalen Zuckerkonferenz tagt seit einigen Tagen in Brüssel, um den Antrag Russlands auf Vermehrung seines Exportkontingents zu beraten. Die Verhandlungen stoßen auf erhebliche Schwierigkeiten. Aus dem bisherigen Gange der Verhandlungen ist zu entnehmen, daß man allgemein der Ansicht ist, daß Russland in diesem Jahre eine Erhöhung seiner Exportziffer zugelassen werden müsse. Es soll jetzt gefordert werden, wie sich das Verhältnis in den nächsten Jahren gestalten kann.

Der französische Kriegsminister Messimy hat angeordnet, daß die Präzedenz halbjährliche Berichte über die politische Haltung der französischen Offiziere einzureichen haben. Diese Berichte werden den Beteiligten auf ihr Verlangen mitgeteilt werden.

In der französischen Kammer kam es wegen der Pulverfrage zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Jaurès und dem Marineminister Delcassé. Jaurès meinte, die französische Flotte sei so gut wie entwaffnet und sagte im Blick auf das Unglück auf der „Jena“: „Die toten Seeleute klagen Sie an. Glauben Sie, daß es genügt, als Antwort an das Vaterland zu appellieren?“ Delcassé erwiderte: „Ich glaube, Sie wissen nicht mehr, was Sie sprechen“, worauf Jaurès entgegnete: „Und Sie haben die Kühnheit, die Ihnen das Gefühl gibt, in die Enge getrieben zu sein.“

An der türkisch-bulgarischen Grenze ist es wieder einmal zu Zusammenstößen zwischen den beiderseitigen Grenztruppen gekommen.

Nach Meldung aus Washington hat eine Bewegung eingelegt, um die Ausschließung Roosevelt als republikanischen Kandidaten für die nächsten Präsidentenwahlen durchzusetzen.

Wie der „New-York Herald“ aus Teheran meldet, sollen 5000 Mann türkische Truppen die persische Grenze bei Salmas überschritten haben. Die türkische Regierung soll die Absicht haben, die Truppen auf persischem Gebiet zu belassen, bis die russischen Truppen wieder zurückgezogen sind.

Hof und Gesellschaft.

Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe in Potsdam.

Montag mittag machte der Fürst von Schaumburg-Lippe den offiziellen Besuch nach seinem Regierungsantritt bei dem Kaiserpaar. Auf dem Bahnhof Wildpark war eine Ehrenkompanie vom Garde-Jäger-Bataillon mit Fahne und Musik aufgestellt. Der Kaiser in der Uniform der Gardejäger traf gegen 12 1/2 Uhr auf dem Bahnsteig ein. Kurz darauf ließ der Sonderzug ein. Der Fürst in der Uniform der Leib-Garde-Husaren wurde vom Kaiser herzlich begrüßt. Nach Vorstellung der Gefolge und dem Abscheiden der Front der Ehrenkompanie nahmen der Kaiser und der Fürst den Vorbeimarsch der letzteren entgegen und begaben sich dann mit Automobilen zum Neuen Palais. Der Kaiser verlieh dem Fürsten den Schwarzen Adler-Orden.

Ein interessantes Schreiben des Prinzen August Wilhelm, der kürzlich den Verhandlungen wegen des Zusammenstoßes von Vöhringen-Rummelsburg mit Lichtenberg bewohnte, hat Oberbürgermeister Zietzen in Lichtenberg erhalten. Es lautet: „Für die freundliche telegraphische Mitteilung aufrichtigst dankend, spreche ich Ihnen und allen Vertretern von Lichtenberg herzliche Glückwünsche zu diesem glänzenden Ergebnis aus und bitte Sie gütigst, diese meine Wünsche Ihren Kollegen in Vöhringen-Rummelsburg gleichfalls mit der Bitte um Übermittlung an die dortigen Vertreter weiterzugeben. Ihrer gestrigen Beratung beizuwohnen zu dürfen, war für mich nicht nur im höchsten Maße instruktiv, es wurde mir dadurch vielmehr von neuem klar, welch schönen, bedeutungsvollen Beruf ich ergriffen habe, als ich mich entschloß, die Verwaltungslaufbahn einzuschlagen; schön und bedeutungsvoll namentlich darum, weil mir dadurch in ganz anderer Art, wie sonst in unserem Stande, Gelegenheit geboten wird, mit allen Kreisen und Schichten unserer Nation in Berührung engster Art zu kommen und aus ihrem eigenen Munde ihre Urteile, ihre Sorgen und Wünsche zu vernehmen.“

Die Königin von Spanien ist am Dienstag früh von einer Prinzessin entbunden worden. Der am 31. Mai 1906 geschlossene Ehe der Königin Viktoria, geb. Prinzessin von Battenberg mit Alfons XIII. sind bisher zwei Prinzen und eine Prinzessin entsprossen; ein dritter Knabe kam im vorigen Jahre tot zur Welt.

Aus Groß-Berlin.

Eine Vertrauensmännerversammlung des Jung-Deutschlandbundes fand am Montag und Dienstag in Berlin statt. Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz leitete den Kongreß mit einer Ansprache ein, in der er die Zwecke des Jung-Deutschlandbundes auseinandersetzte. Oberbürgermeister Dominikus, erster Schriftführer des Bundes, berichtete über Organisationsfragen, Satzungen und Verwaltungsmassregeln. Herr Blasche-Kiel schilderte die Entwicklung des Fußballsports und Hauptmann Bayer hielt einen Vortrag über die Pfadfinderbewegung. Der Redner vermochte aus seinen Erfahrungen im südwestafrikanischen Feldzuge zu beweisen, wie nützlich die Förderung der „praktischen Intelligenz“ den Menschen sein kann. Am Nachmittag folgten Vorträge über Radfahrtsport und den Wehrkraft-Verein in München, der dem norddeutschen Pfadfinderbunde entspricht. Am Abend wurden die Verhandlungen in der städtischen Turnhalle in der Prinzenstraße fortgesetzt, wo Stadtschulrat Prof. Dr. Mühl-Stettin einen eingehenden Vortrag über die Entwicklung der deutschen Turnerei von Jahns Zeiten an bis zum heutigen Tage hielt. Dann kamen Massenübungen der Berliner Turnerschaft, die in ihrer Erattheit einen großen Eindruck hinterließen. — Am Dienstag fuhr die Teil-

nehmer des Kongresses nach Spandau zur Besichtigung der Landesturnanstalt und des Hallenschwimmbades. Am Nachmittag wurde dann wieder die Vortragsfolge im Künstlerhaus fortgesetzt, wo um 5 1/2 Uhr das Abschlußdiner stattfand. Am Abend wohnten die Teilnehmer der letzten Veranstaltung, den gymnastischen Übungen im Zanderaal des Eispalastes und einem Vortrag über die leichtathletischen Sports bei.

Ein Vortrag über die Bagdadbahn. Im Sitzungssaal des Herrenhauses hielt Montagabend der Direktor der Deutschen Bank, Herr von Gwinner, vor dem Kaiser einen Vortrag über die Bagdadbahn. Er hatte ihn bereits am Sonnabend gehalten. Der Vortrag war dann aber auf Wunsch des Kaisers auf Montagabend verschoben worden. Die Einladungen hatte der Präsident des Herrenhauses Freiherr von Manteuffel erlassen, und sie waren an die Spitzen der Reichs- und Staats- sowie Kommunalbehörden Berlins, ferner an das Offizierskorps, zumal den Generalstab, sowie an die führenden Männer der Finanz- und Handelswelt ergangen.

Der Leichenfund auf dem Tempelhofer Feld dürfte nicht mit einem Verbrechen in Verbindung stehen. Montag nachmittag fand die Obduktion der Leiche der tot aufgefundenen Frau statt, und sie ergab, daß Anzeichen für einen gewaltsamen Tod der Frau nicht vorhanden sind. Der Tod ist wahrscheinlich infolge eines Krampfanfalles eingetreten.

Aus aller Welt.

Doppelselbstmord auf der Hamburger Börse.

Montag mittag haben sich im Affekturanzsaal der Hamburger Börse zwei Damen aus Düsseldorf erschossen. Ein Zettel, der bei der älteren vorgefunden wurde, enthält die Worte: „Wir sind die Opfer eines Herrn Bromberg.“ Die beiden Damen wurden als eine Frau Rech aus Düsseldorf mit ihrer 24jährigen Tochter festgestellt. Die Mutter ist tot, die Tochter sehr schwer verletzt. Es handelt sich um Erbschaftsangelegenheiten. Die Familie Rech war Inhaberin einer sehr bedeutenden Exportfirma in Düsseldorf. Nach dem Tode des Herrn Rech vor mehreren Jahren übernahm die Firma Bromberg das Geschäft. Angeblich sind die hinterbliebenen Rechs von der Firma Bromberg abgefunden worden. Dagegen behauptete die schwerverletzte Tochter bei einer kurzen Vernehmung durch den Kriminalkommissar Harder, daß sie nicht abgefunden seien, vielmehr noch Erbschaftsansprüche in Höhe von vierhunderttausend Mark zu stellen berechtigt seien, aber stets von Bromberg abgewiesen wurden. Bromberg dagegen behauptet, die Forderung bestehe nicht zu Recht, und legt das Vorgehen der beiden Damen als Erpressung aus.

Der Soldatenmord in Metz. Im Laufe des Montags wurden in Metz auch die übrigen drei an dem Streik mit dem Hosiervater Maasch (nicht Maasch) Beteiligten verhaftet und, ebenso wie die Brüder Samain, in Untersuchungshaft genommen. Einer von ihnen namens Martin gibt zu, geschossen zu haben, will aber in die Luft gefeuert haben. Weitere Einzelheiten läßt sich noch das Bureau Herold wie folgt aus Metz melden: Zu der Mordaffäre wird noch bekannt, daß neben den Brüdern Samain auch noch die Mitglieder der Jeunesse Lorraine, Martin, Genec Burr verhaftet worden sind. Martin gestand unter Tränen die Tat ein. Die Verhafteten wurden von der Staatsanwaltschaft auf Grund des § 227 des Strafgesetzbuches zurückgehalten. Der Vater des Martin, Beigeordneter in Pierreville, erklärte, schon vorige Woche in Metz gewesen zu sein, um Alexis Samain zu erfragen, er möge seinen Sohn aus der Fiste der Jeunesse Lorraine streichen, er sei aber von Samain nicht empfangen worden.

Senkungen im Bodensee. Interessante Nachwirkungen des letzten Erdbebens hat ein Fachmann in St. Gallen im Bodensee festgestellt. Nach genauen Ausmessungen im Untersee, dem westlichen Teil des Bodensees, haben sich dort auf Schweizer Seite Senkungen und Abstürze von 35—60 Meter Länge, 4—6 Meter Breite und zirka 1 Meter Tiefe eingestellt. Noch ausgebeutere, wenn auch etwas weniger tiefe Senkungen wurden von dem Gelehrten auf badischer Seite entdeckt, nämlich solche von 80—300 Meter Länge. Auch bei Konstanz sind Senkungen im See beobachtet worden. Diefen Beobachtungen wird großer wissenschaftlicher Wert beigemessen.

Der König der Nord bleibt unaufgeklärt. Der Bäcker Bräunlich aus Siemianowitz, der bekanntlich unter dem Verdacht verhaftet worden war, an der Ermordung des Gymnasiasten Winter in Konig beteiligt zu sein, ist jetzt aus dem Beuthener Gefängnis wieder entlassen worden, da ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte.

Zum Bombenanschlag in Lüftich. Von dem bei der Explosion in dem Kinematographen-Theater Verwundeten sind zwei gestorben. Vier andere schweben in Lebensgefahr. Das Gericht hat jetzt die Sicherheit gewonnen, daß es sich bei der Explosion um einen Bombenanschlag gehandelt hat, dessen Urheber nach Meldungen einiger Blätter der eine der Verstorbenen gewesen sein soll. An der Stelle, wo das Geschloß geplatzt war, das eine mit etwa 200 Gramm Sprengstoff und vielen klein gehackten Bleistücken gefüllte Metallbüchse gewesen sein muß, ist der zementierte Fußboden tief aufgerissen. Die zunächst Sitzenden wurden durch die Explosion mit großer Gewalt fortgeschleudert und meist durch die kleinen Bleistücke verwundet. Wegen des Täters wird noch die Vermutung ausgesprochen, daß es sich nicht um ein anarchistisches Attentat handelt, sondern um einen Racheakt gegen die Leitung des Wintergartens und die Tat eines Alkoholikers, der vielleicht unter den entlassenen Angefallenen zu suchen wäre.

Der Besuch in Zätschitz. Nach Meldungen aus Neapel rumort es wieder im Vesuv. Am Sonntag hat der Berg neue große Mengen von Asche und Lava ausgestoßen. Refina, Portici und Torre del Greco sind bedroht. Der Verkehr der elektrischen Vesuvbahn ist eingestellt worden. Personen sind glücklicherweise bisher nicht zu Schaden gekommen. Seit Sonnabend regnete es 24 Stunden ohne Unterbrechung.

Schwerer Straßenbahnunfall. Montag nachmittag entgleisten zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn am Massarellos-Kai in Oporto und stürzten in den Duro. 16 Personen wurden getötet und 30 verwundet. Die Mehrzahl der Opfer sind ertrunken. Eine Anzahl Passagiere wurden gerettet.

Ein Riesenbrand. In Neuyork entstand Dienstagabend in einer Menagerie des Lunaparks ein Brand, der bei starkem Winde bald große Dimensionen annahm und das ganze Gebiet des Lunaparks, dessen Gebäude nur aus leichten Holzbaracken bestehen, vernichtete. Vom Lunapark aus setzte sich der Brand bald weiter fort und ergriff einen großen Teil der Broadway bildenden Gebäude Coney Islands. Passagiere der Ozeandampfer, die von Sandhock in Neuyork einliefen, glaubten, als sie die Riesenfeuersbrunst sahen, ganz Neuyork stehe in Flammen.

Bisher ist man des Brandes so weit Herr geworden, daß keine weitere Ausbreitung zu befürchten ist. Der angeordnete Sachschaden beläuft sich auf 20 Millionen Mark beziffert.

Das Grubenunglück in Tennessee. Ueber das Grubenunglück von Briceville bei Knoxville im Staate Tennessee liegen nur spärliche Nachrichten vor. Nach vier- und zwanzigstündigen eifrigen Rettungsarbeiten sind nur drei vollständig unkennliche Leichname an die Oberfläche gebracht worden. Es soll außerordentlich schwierig sein, zu den durch das Feuer im Hauptschacht von der Außenwelt vollständig abgeschlossenen 205 Grubenarbeitern zu gelangen. Als ein Anzeichen dafür, wie wenig hoffnungsvoll man einer Rettung der Arbeiter gegenübersteht, kann die Tatsache dienen, daß hundertfünfzig Särge dringend bestellt worden sind. Nach neuester Meldung wird jetzt amtlich erklärt, daß keine Hoffnung auf Rettung der eingeschlossenen Arbeiter mehr vorhanden ist. Unter den Angehörigen der Opfer spielten sich erschütternde Szenen ab. Es wurde ein Trost-Gottesdienst bei der Grube abgehalten.

Kurze Inlands-Chronik.

Eine Familientragödie spielte sich in Gommern bei Magdeburg ab. Der 47 Jahre alte Arbeiter Könnike erschloß dort seine drei jüngsten Kinder im Alter von elf, sieben und vier Jahren und tötete dann sich selbst. In einem hinterlassenen Brief erklärte er, daß der Gram über den Tod seiner Frau ihn zu der Tat getrieben habe.

Gymnasiasten als Einbrecher. Unter dem Verdacht, eine Anzahl schwerer Einbruchsdiebstähle begangen zu haben, verhaftete die Potsdamer Kriminalpolizei zwei 16jährige Gymnasiasten, die Söhne eines Baumeisters und eines Eisenbahnsekretärs.

Todesunglück. Auf der Zeche „Konkordia“ bei Oberhausen stieg ein mit 25 Bergarbeitern besetzter Förderkorb mit einem anderen Korb zusammen. Ein Arbeiter wurde getötet und vier weitere wurden lebensgefährlich verletzt.

Wieder ein Erdstoß in Süddeutschland. Dienstag früh um 6 Uhr 15 Minuten wurde in Stuttgart ein starker Erdstoß verspürt. An verschiedenen Häusern bröckelte das Mauerwerk ab.

Kurze Auslands-Chronik.

Pfarrerermord. In der ungarischen Ortschaft Nyustyn wurde der Pfarrer Kromora von unbekannten Tätern ermordet und beraubt.

Der Gefangenentod aus dem Verkauf der Wertachen des früheren Sultans Abdul Hamid beläuft sich auf 6 980 902 Frank.

Einsturzungsunfall. In Castellon (span. Provinz Gerona) fuhr ein Wagen mit einer Sandladung gegen ein Baugerüst, daß es zusammenstürzte. Die auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bis jetzt hat man elf Schwerverletzte hervorgezogen.

Giftmord. In Woleschnitz, einem Orte Mittelböhmens, fand ein greises Ehepaar Vorschick sowie deren Tochter und Schwiegerjohn durch arsenhaltiges Fleisch vergiftet worden. Die Eltern sind bereits gestorben, das junge Ehepaar ist schwer erkrankt. Es wird Giftmord vermutet. Die Täter sind unbekannt.

Vollendung eines Tunnelbaues. Bei Reute (Tirol) ist der 500 Meter lange Klauentunnel der Mittelwaldbahn durchbrochen worden. Damit ist der letzte der 15 Tunnel der Bahn durchgeschlagen.

Der Militärflieger Leutnant Eder, welcher vor einigen Monaten bei St. Cyr abgestürzt war, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Vermischtes.

Das kleinste Königreich der Welt ist eine kleine Insel im irischen Meer, in der Nähe der Küste von Wales; dieses Königreich zählt nicht mehr als 64 Einwohner. Es gehörte einst den Baronen Newborough, und einer aus dem Baronsgeschlecht hatte den kuriosen Einfall, seine Insel zu einem Königreich zu erheben, mit der Bestimmung, daß der König gewählt werden müsse. Da der letzte Herrscher von Bardley — so heißt das Land — vor kurzem seine Abdankung fundgab, mußte dieser Tage ein neuer König gewählt werden. Die Wahl fiel auf einen fast 70 Jahre alten Fischer namens Edey Pritchard, der demnach feierlich gekrönt werden soll; es dürfte bei dieser Krönung allerdings etwas weniger pomphaft zugehen als bei der Krönung in Delhi, wo bekanntlich der König von England zum Kaiser von Indien gekrönt werden soll. Die Krone des Königs von Bardley ist ein bescheidener Kupferreiß, der in weniger schöner als origineller Weise mit Glasperlen verziert ist, und als Krönungsgewand wird der königliche Fischer in ein schickliches altes Hemd gekleidet. Der schlichte Monarch hat auch eine „Armee“, aber sie ist ganz unschuldig, da sie nur aus einem bemalten Holzsoldaten besteht. Die Bewohner von Bardley haben trotz dieser Kindlichkeiten einen tiefen, aufrichtigen Respekt für ihren König, dem sie ebenso leicht noch besser gehören als die Engländer ihrem König, der zu seinem Schutze eine Leibgarde und diverse Gendarmen braucht.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Verleumdungsklage unter Offizieren. Die seit Jahren schwebende Affäre des Leutnants Lehmann beschäftigt jetzt von neuem das Oberkriegsgericht. Unter der Anklage der Verleumdung mehrerer Generale und Kriegsgerichtsräte hat sich der Leutnant z. D. Lehmann zu verantworten. Vor Jahren war der Angeklagte Leutnant beim Artillerie-Depot in Posen und will dort Vorgänge beobachtet haben, die die Zustände in Allenstein noch übertreffen sollen. Leutnant Lehmann trat auch mit Enthüllungen hervor, in denen er Kameraden und Vorgesetzte des Meinelts, Stillschweigens, der Urkundenfälschung, Kuppel beschuldigt. Wegen schwerer Verleumdung von Vorgesetzten habe er sich deshalb vor dem Kriegsgericht zu verantworten, doch wurde auf Freisprechung erkannt. Nun richtete Lehmann eine Reihe von Beschwerdechriften an das Reichsmilitärgericht, an das Kriegsministerium, den Bundesrat sowie an den Kaiser. Eine dieser Beschwerdechriften bildet die Grundlage zu dem jetzigen Prozeß vor dem Oberkriegsgericht. Die Öffentlichkeit wurde für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 14. Dezember. 1752. Chr. M. Tiedge, Dichter, * Gardelegen. — 1799. George Washington, nordamerikanischer Feldherr und Präsident, † Mt. Vernon. — 1849. Konradin Kreutzer, Komponist, † Riga. — 1861. H. M. Marschner, Komponist, † Hannover. — 1900. Karl Höpfer, Elektrotechniker und Elektrochemiker, † Denver, Colorado. — 1900. Niederlage der Engländer unter Clemens durch die Buren. — 1902. Beschließung der Hafenbefestigung von Puerto Cabello (Venezuela) durch ein deutsch-englisches Geschwader. — 1906. Albrecht Thaer, Landwirt, † Gießen als Professor.

Lokales und Provinzielles.

* — Die Schwurgerichtsperiode des Jahres 1912. Durch Verfügung des Oberlandesgerichts sind die Anfangstage der Schwurgerichtsperiode des Jahres 1912 auf den 15. Januar, 11. März, 29. April, 1. Juli, 30. September und 4. November angelegt worden.

* — Für die Dienstbereitschaft der Post am Tage der Reichstagswahl sind vom Reichspostamt bereits Anweisungen an die Postanstalten ergangen: Es müssen sämtliche Telegraphenanstalten sowohl am Tage der Wahl, als auch bis zur Ermittlung des endgültigen Wahlergebnisses mindestens bis 10 Uhr abends dienstbereit bleiben; dies gilt auch für den auf den Wahltag oder den Tag der Ermittlung folgenden Tag, so lange Wahltelegrame noch nicht aufgegeben oder befördert sind. Sofern ein Bedürfnis vorliegt, ist auch der Fernsprekdienst auszugestalten.

* — Wem gehört der Fünzigmarkschein? Am Sonntag nachmittag bezahlte ein Schüler in einer hiesigen Konditorei mit einem Fünzigmarkschein erhaltene Konditorwaren. Dem Geschäftsinhaber stiegen wegen des rechtmäßigen Erwerbes des hohen Geldbetrages Bedenken auf und seine Feststellungen ergaben schließlich, daß der Käufer den Schein von einem fremden vor dem Laden wartenden Jungen behufs Ankaufs von Gebäck erhalten hatte. Der Junge hatte inzwischen aber nichts Gutes geahnt und die Flucht ergriffen. Er konnte bisher nicht ermittelt werden. Vermutlich ist der Schein den Eltern entwendet worden, die nun gut tun werden, ihre Eigentumsansprüche bei der Polizei geltend zu machen.

* — Das Bier als Soldatengetränk. Noch in frischer Erinnerung sind die überaus anerkennenden Worte, die in diesem Herbst auf den Manövern in heißester Sommerzeit ein deutscher Sanitätsarzt dem Bier als bestmöglichem Getränk für die Soldaten, namentlich im Vergleich mit den oft aus zweifelhaftem Wasser hergestellten sogenannten alkoholfreien Limonaden, gesagt hat. Eine überaus wertvolle Ergänzung dazu bildet ein Artikel, den der französische Intendantur-Offizier Maurice Corbier in dem „Französischen Militär-Intendantur-Blatt“ über Herstellung und Wert des Bieres veröffentlicht. Danach haben mehrere nordfranzösische Regimenter das Bier regelrecht als Teil der Verpflegung des Soldaten eingeführt, und einige Kompagnien sind bereits in der Lage, dem Soldaten zu jeder Mahlzeit einen viertel Liter Bier zu geben. Nach den militärischen Verwaltungsvorschriften muß das Bier klar sein, darf keinen Niederschlag bilden und hat eine helle oder braune Farbe, einen frischen, leicht bitteren Hopfengeschmack und einen reinen, weißen Schaum aufzuweisen. Das Bier hat den Vorzug, Nährwert zu besitzen, appetitlich und billig zu sein. Der Soldat erhält sein Bier direkt von dem aus der Brauerei gelieferten Faß, so daß jede Verfälschung oder Verunreinigung ausgeschlossen ist. Auf diese Weise hat die Verpflegung der Soldaten eine wertvolle Verbesserung erfahren, die mit Recht in Zukunft noch eine weitere Einführung und Ausdehnung erfahren wird.

* — Fuhrwerk durchgegangen. Dem Kutscher des am Montag hier zur Pferdevermietung weilenden Himmels Herten von Bennigsen gingen am Montag nachmittag auf der Innerstraße die Pferde mit einem unbesetzten Kutschwagen durch. Eines der Tiere stürzte und wurde von dem anderen eine Strecke weit mitgeschleift und an den Beinen verletzt. Der Kutscher kam mit dem Schrecken davon.

* — Grobe Ausschreitung. Am Montag nachmittag wurde ein Bergmann von einem Polizeibeamten abgeführt, weil er in einem Hause in der Schlachthofstraße wüste Ausschreitungen begangen hatte. So hatte er eine Tür vollständig demoliert und eine Frau und ein Kind mit Totschlägen bedroht. Nur dem energischen Eingreifen der Hausbewohner ist es zu verdanken, daß der Wütrich an seinem Vorhaben gehindert wurde. Die Szene hatte einen großen Menschenauflauf verursacht.

* — Antiebfamer Fahrgast. Ein auswärtiger Bergmann, der sich in betrunkenem Zustande in dem Straßenbahnwagen lästig zeigte, mußte am Bahnhof an die Luft gesetzt werden. Weil er hier weiter skandalisierte, geriet er in die Hände der Polizei, die ihn festnahm.

* — Wildgewordene Pferde rassen in der Sonntag nacht mit einem unbesetzten Jagdwagen die Bahnhofstraße entlang. Beim Einbiegen in die Heerenstraße wurde der Wagen in den Graben geschleudert und zertrümmert. Die Tiere konnten wieder eingefangen werden.

* — Mütze, 11. Dez. Gestern nachmittag wurde hier in der Kolonie das 3-jährige Kind des Bergmanns W. Gläfer von einem Glasbierwagen überfahren. Das Kind war auf der Stelle tot. Ob den Fahrer des Fuhrwerks die Schuld trifft, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

* — Anna, 11. Dez. Die Feier seines 25-jährigen Bestehens beging am Samstagabend der Landwirtschaftliche Klub für den Kreis Hamm unter zahlreicher Beteiligung im Drögen Saal. Während des Festessens begrüßte der Vorsitzende des Klubs Herr Reinemann-Künthe die Festteilnehmer und brachte das begeistert aufgenommene Kaiserhoch aus. Herr Bürgermeister Pfeiffer überbrachte die Glückwünsche der Stadt Anna und widmete sein Glas dem weiteren Wachsen, Blühen und Gedeihen des Klubs. Im weiteren Verlaufe der Veranstaltung, während welcher die Herzog'sche Kapelle konzertierte, fand auch eine Ehrung der noch dem Klub angehörenden Gründer statt. Den Schluß bildete ein Ball.

* — Dortmund, 11. Dez. Die lange Pause bis zum nächsten Ohmprozeß hat auch Ohm veranlaßt, eine Haftbeschwerde einzureichen, nachdem vor einigen Tagen Venner und Buchmeier eine solche eingereicht hatten. Die Entscheidung über die drei vorliegenden Beschwerden ist bis jetzt noch nicht gefällt.

* — Schwerte, 9. Dez. Der persönlich haftende Gesellschafter der in Liquidation geratenen Westfälischen Kreditbank, van Erkelens, ist in Hannover verhaftet und in das Hagener Gefängnis überführt worden. Der Verhaftete hat bekanntlich durch sein Börsenspiel die obengenannte Bank ruiniert. van Erkelens soll sich wegen Konkursvergehens, Bilanzverschleierung und Ausgabe von Aktien ohne Bezahlung zu verantworten haben.

* — Jherlohn, 11. Dez. Gestern hielt hier selbst der Bund der Landwirte eine gut besuchte Vertrauensmännerversammlung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, bei der bevorstehenden Reichstagswahl für den von der christlich-sozialen Partei aufgestellten Kandidaten Oberlandesgerichtsrat Dr. Bräunemann aus Hamm einzutreten.

* — Hohenlimburg, 12. Dez. In einer äußerst stark besuchten Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Altena-Jherlohn wurde dem Abkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei zugestimmt.

* — Osterfeld, 11. Dez. Gestern abend fuhr das Automobil des Arztes Dr. Erkenhauer, der mit seiner Ehefrau und seinem Bruder von Münster kam, mit dem Hinterrad gegen einen Baum. Alle drei Insassen wurden schwer verletzt.

* — Bochum, 9. Dez. Das Ergebnis der Berggewerbetagswahlen liegt jetzt aus sämtlichen 199 Wahlbezirken vor. Der alte Bergarbeiterverband hat zwei Drittel aller Mandate, nämlich 132, errungen, während auf den Gewerkschaften 27 und auf die Zechenpartei und auf die gelben Gewerkschaften 8 Mandate fielen. Das Stimmverhältnis hat bisher nur aus 193 Wahlbezirken genau festgestellt werden können. In diesen Bezirken erhielten insgesamt der alte Bergarbeiterverband 61 586, der christliche Gewerkschaften 34 680, die polnische Gewerkschaft 13 125, die Zechenpartei 7984 und der Hirsch-Dundersche Gewerkschaften 1174 Stimmen.

* — Rheine, 10. Dez. Eine kurze, aber sonderbare Reise machte ein Handlungsgehilfe in Leer, der dieser Tage, um Geld zu holen, zur Post geschickt, mit dem Betrage von über 800 M aber verschwunden war. Trotz eifriger Nachforschungen war es nicht gelungen, den Dieb zu fassen. Gestern nun hat man ihn auf eigenartige Art und Weise gefasst — in einem Reisefloß. Nachdem er sich von einem Freunde hatte einschleichen lassen und sich mit einigem Proviant versorgt hatte, hat er zwei Tage in dem Koffer, der nach Rheine als Likör ausgegeben war, gesteckt. Als nun gestern der Koffer geöffnet werden sollte, fiel dem Beamten an der Bahn die Schwere des Koffers auf. Nachdem letzterer von einem herbeigeholten Schlosser geöffnet war, fand man den Handlungsgehilfen halbtot im Koffer vor. Er wurde verhaftet. Von dem Gelde wurden noch 4700 M gefunden.

* — Herford, 10. Dez. Aus Anlaß des Todes des bisherigen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Conze hat der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei der Witwe folgende Beileidskundgebung drahtlich zugehen lassen: „Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei spricht Ihnen aus Anlaß des Ablebens Ihres verehrten Gatten aufrichtigste Teilnahme aus. Wir beklagen mit Ihnen in dem Heimgegangenen einen treuen, zuverlässigen Parteifreund, dessen Andenken wir stets hochhalten werden. Wassermann. Dr. Friedberg.“

* — Sterkrade, 11. Dez. Das 16-jährige Dienstmädchen Maria Müller, das hier in einer Menage beschäftigt war, wurde am Abend von den Flammen erfaßt. Die Kleider brannten bald lichterloh. Heute nachmittag 4 Uhr ist das Mädchen seinen Verletzungen erlegen.

* — Duisburg, 12. Dez. Heute abend kurz vor 8 Uhr wurde auf der Hütte Phönix in Duisburg-Laar der Fabrikarbeiter Schulte aus Ruhrort von einem Rangierzuge überfahren. Dem Manne wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt.

* — M.-Gladbach, 11. Dez. Auf die Aufforderung des Untersuchungsrichters an das hiesige Publikum haben sich mehrere Personen gemeldet, die den verhafteten Kaufmann Britsche, dem bekanntlich der Dynamitanschlag auf die drei Justizbeamten zur Last gelegt wird, mit den Papeten gesehen haben. B. bestreitet jede Schuld.

* — Veldorf, 11. Dez. Der Müller Batten, der in einer hiesigen Fabrik vor einigen Tagen das Dienstmädchen zu erschießen suchte und dann auf sich zwei Schüsse abgab, ist seinen Verletzungen erlegen, während das Mädchen, das nur einen Streifschuß erhielt, sich auf dem Wege der Besserung befindet.

* — Köln, 11. Dez. Die Kölner Strafkammer verurteilte den Zimmerkellner Adolf Friedrichs aus Wiesbaden zu 15 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte Stellungen in den ersten Hotels in Paris, London, Antwerpen, Köln usw. Hier hatte er reichen Amerikanern und Engländern Scheds aus dem Gepäck mittels Nachschlüssels gestohlen. Er hatte sich dann Stempel mit dem Faksimile anfertigen lassen und den Abdruck mit Hilfe nachgezogen. Auf eine Zeitungsnote hin, daß der American Company Scheds gestohlen seien, hatte ein Kölner Stempelfabrikant Anzeige erstattet.

Zahnärzte bei den Krankenkassen.

Sämtliche bei einer Krankenkasse angestellten Zahnärzte hatten ihren Vertrag mit der Kasse gekündigt. Letztere erließ daher eine Bekanntmachung, nach der den Kassenmitgliedern aufgegeben wurde, Zahnziehen, Kambieren u. s. w. bei den Zahnärzten der Kasse vornehmen zu lassen. Sollte ein Kassenmitglied von einer Zahnkrankheit befallen werden, so sollte es verpflichtet sein, einen Kassenarzt in Anspruch zu nehmen, und wenn dieser die Ueberweisung an einen Zahnarzt für notwendig hielt, sollten sich die Kranken dies von dem Kassenarzte bescheinigen lassen, und die weitere Behandlung sollte alsdann nach Genehmigung durch den Vorstand auf Wunsch des Kassenmitgliedes durch einen Zahnarzt, sonst aber durch einen der erwähnten Dentisten erfolgen.

Gegen diese Bekanntmachung beschwerten sich einige Zahnärzte bei der Aufsichtsbehörde; es sei darin — entgegen der Anordnung des Ministerialerlasses vom 2. März 1900 — nicht zum Ausdruck gebracht, daß für die Zahnbehandlung auf Wunsch der Mitglieder Zahnärzte heranzuziehen seien, und weil selbst für Zahnkrankheiten die Inanspruchnahme von Zahnärzten seitens der Mitglieder von dem Ermessen des Kassenarztes und des Kassenvorstandes abhängig gemacht worden sei.

Der Magistrat als Aufsichtsbehörde gab infolgedessen der Kasse auf, die Bekanntmachung mit dem Standpunkt des erwähnten Ministerialerlasses in Einklang zu bringen, und die Kasse änderte denn auch die Bekanntmachung dahin ab, daß ein Anspruch auf Behandlung durch Zahnärzte den Kassenmitgliedern nur dann zustehen sollte, wenn die Notwendigkeit durch Attest eines Kassenarztes bescheinigt wird.

In den Fällen, wo der Kassenarzt die Behandlung durch einen Zahnarzt für notwendig erachtet, wird den Kassenmitgliedern ein Zahnarzt zugewiesen.

Da dem Magistrat auch die so geänderte Bekanntmachung nicht genügt, klagte die Kasse auf Aufhebung der von der Aufsichtsbehörde an sie gerichteten Verfügung, und das Preuß. Obergerichtsgericht hat denn auch der Kasse recht gegeben. Der Kassenvorstand, so äußerte sich der Gerichtshof, ist nicht darüber im Zweifel, daß die erkrankten Mitglieder Anspruch auf die Behandlung durch einen Arzt haben, mit Recht meint er aber, daß er Behandlung durch Spezial-, also auch durch Zahnärzte nur zu gewähren verpflichtet ist, wenn es der Kassenarzt für notwendig erachtet; denn die Zuziehung anderer Ärzte als der Kassenärzte für Rechnung der Krankenkassen rechtfertigt sich grundsätzlich nur dann, wenn der Kassenarzt es für notwendig hält, oder wenn seine Befähigung für die erforderliche ärztliche Behandlung nicht ausreicht.

Standesamt Vellum.

Mitteilungen vom 16. bis 30. November 1911.

Geburten: Ein Knabe. Den Vergleuten Georg Vieh-Wiescherhöfen, Stanislaus Witczak-Künthe, Wilhelm Glener-Lerche, Wenzel Zahradnik-Herringen, Wilhelm Strammann-Herringen, Julius Sahnit-Künthe, Gustav Viedke-Wiescherhöfen, Joseph Popiol-Künthe, Franz Semandowski-Künthe, Wilhelm Vellmann-Heil, Franz Koritnik-Künthe, Gottlieb Serafin-Künthe, Oswald Freiberger-Künthe, Schloffer Friedr. Schnepfer-Doerbege, Schloffer Ludwig Junghans-Wiescherhöfen, Bahnarbeiter Heinrich Kampert-Herringen, Väder August Vertemann-Wiescherhöfen. — Ein Mädchen. Den Vergleuten Johann Vager-Künthe, Friedr. Heymann-Wiescherhöfen, Karl Born-Künthe, Franz Wajner-Herringen, Johann Danilewski-Wiescherhöfen, Franz Replinski-Wiescherhöfen, Handlanger Johann Berger-Vellum, Anstreicher Adam Cosack-Wiescherhöfen, Ackerknecht Franz Rahmann-Derne, Bahnarbeiter Heinrich Röttger-Doerbege, Landwirt Heinrich Schürmann-Sandbochum.

Geschließungen: Ackerknecht Friedrich Fischer-Vergleuten u. Witwe Friederike Grundmann-Vellum. Bergmann Benjamin Witz-Künthe u. Elfriede Gräfe-Doerbege. Bergmann Joseph Ignatius u. Martha Zuchowski, beide zu Wiescherhöfen.

Sterbefälle: Ernst Garzel-Künthe, 2 1/2 M. Quante-Heil, 3 T. Albert Schmidt-Künthe, 2 1/2 M. Adam Leicht-Künthe, 1 1/2 J. Margarete Vager-Künthe, 18 T. Franz Wajner-Herringen, 3 1/2 M. Johann Karl Mittmann-Künthe, 7 Wochen.

Standesamt Altenbögge.

Mitteilungen vom 1. bis 30. November 1911.

Geburten. Ein Knabe: Vergleuten: Schloffer Schlutt, Hugo Heinrich Becker, Karl Althoff, Paul Joseph Vindner, Martin Gregor, Stephan Pieczynski, Michael Roth, Franz Napiercki, Lehrer Otto Servatius Schäfer, Fahrsteiger Gustav Brunne, Schuhmachermeister Heinrich Zilmann; eine uneheliche männliche Geburt. — Ein Mädchen: Vergleuten: Hugo Heinrich Becker, Ignaz Paprocki, Vincenz Pizter, August Hoyerstroh, Metzgermeister Kaspar Schulte.

Geschließungen: Bergmann Ant. Kranig-Wiescherhöfen und Maria Janowski-Altenbögge. Bergmann Theodor Friedrich Funke-Altenbögge und Martha Auguste Albrecht-Herringen. Bergmann Ernst August Heinrich Tacke und Pauline Bärge, beide Altenbögge.

Sterbefälle: Erich Adam, 1 M. Heinrich Kaspar Haub, 1 M. Reinhold Simon, 3 M. Bertha Schimmel, 15 J. alt.

14. Dez.: Meist wolfig bis trüb, mild, Regen, stärker werdende Südwinde.

15. Dez.: Wechselnd bewölkt, mild, vielfach etwas Niederschläge, später mehr aufheiternd und etwas kälter.

Dortmund, 11. Dezember. Städtischer Viehhof. Zum Schlacht-Viehmartie am Montag waren aufgetrieben: 837 Stück Großvieh, 2849 Schweine, 421 Kälber u. 58 Schafe. Preise für 100 Pfund Schlacht-Gewicht: Rinder 75—82 Mk., Stiere 72—79 Mk., Kühe 1. Qualität 81—86 Mk., 2. Qualität 79—84 Mk., 3. Qualität 71—77 Mk., Schweine 1. Qualität 56—58 Mk., 2. Qualität 55—58 Mk., Kälber das Pfund Lebend-Gewicht 1. Qualität 60—63 Pfg., 2. Qualität 55—58 Mk., Schafe 75—80 Mk. Schlachtgewicht.



Wasch-Services

stets über 100 Stück am Lager

Auch meine billigeren Services zeichnen sich durch tadellose Qualität u. Verzierung aus

Neueste Muster.

Billigste gestellte Preise.

Emil Alfeld
Unna, Hertingerstr. 2.

Zwei Wohnungen
bestehend aus 2 u. 3 Zimmern u. Stall u. Keller, zum 1. Jan. zu vermieten.
Schillstraße 51.



Doppel-Waggon

frisch gehauener schöner Weihnachtsbäume

1—5 Meter hoch, trifft bis Montag ein.

Gärtnerei Milik
Telefon 212.

Die abgeschlossene

2. Etage
in meinem Hause, bestehend aus 5 Zimmern und Küche mit Vorratskammer, Bodenzimmer, Keller, Mitbenutzung der Waschküche und des Trockenbodens ist per 1. April 1912 zu vermieten.

Wilh. Gfing,
Kamen, Weststraße 15.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 3 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwieger- u. Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Bolte

im 66. Lebensjahre, wohlgestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, nach längerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Gladbeck, Mengede, Unna, Herne u. Volkmarsen, den 13. Dezember 1911.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Sterbeause, Lünenerstrasse 195, aus statt.

Das feierliche Seelenhochamt findet am Montagmorgen 8 Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen statt

Rührend

Ist der Anblick unserer 400 kleinen Krüppel. In 9 Pflegehäusern gelähmte, lüchlige, verwachsene, verkrümmte, hinkende, rutschende, fühllose, händelose, tuberkulose voll Wunden, idiotische, manche blind, blöb, taubstumm und gelähmt zugleich Kinder jeden Alters, von überall, ohne Rücksicht auf Heimat und Religion, ganz unentgeltlich versorgt, unterrichtet, später in Handwerken ausgebildet, haben hier Heimat, Biederung resp. Heilung. Dies Jahr schon 90 operiert und geheilt. Wer möchte diesen jammervollen Kindern gütig und mild sein? Ach, bitte, bitte! Teure Zeit Hilfe not.

Geringster Liebesgabe folgt innigster Dank u. Segenswunsch.

Krüppelheim Angerburg Ostpr.

Braun, Superintendent.

C. Müller Kamen

empfiehlt als

passende Weihnachtsgeschenke:

Haushalt-Maschinen u. -Geräte

Mangeln, Wasch- und Bringmaschinen aller bewährten Systeme, Messerputz, Teppichkehr, Brotschneide-, Reib- und Hackmaschinen, Backformen, Waffeleisen, Bügeleisen, Gebäckkasten.

la. Solinger Stahlwaren.

Globetbüchsen. — Luftbüchsen.

Lampen aller Art in nur neuen Modellen.

Geldkassetten. Laubsägeartikel. Christbaumständer.

Fahrräder

für Damen und Herren.

Luxuswaren

in Messing, Kupfer, Nickel, Aluminium.

Einkochapparate

und Gläser

nur bewährte Systeme.

In allen Artikeln reichhaltiges Lager.

Die Preise sind den Qualitäten angemessen und billigst kalkuliert.

Verding.

Das alte auf meinem Grundstück an der Grün-estraße gelegene Gebäude soll auf Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen hierzu liegen bei den Unterzeichneten zur Einsicht aus.

Angebote sind bis zum 22. Dezember einzureichen.

Dr. Schulte-Granwinkel.

Zum Besuche meiner

Weihnachts-Ausstellung

Lade hiermit freundlichst ein.

Empfehle in großer Auswahl:

**Marzipan-Torten
Schokoladen- und
Marzipan-Figuren.**

**Fr. Kümper, Konditorei,
Kamen, Bahnhofstr. 18.**

Empfehle in feinsten frischer Ware

geräuch. Schellfisch

geräuch. Störfleisch

geräuch. Rochenfleisch

geräuch. Kieler Bückinge

geräuch. Sardinen

geräuch. Delfardinen

geräuch. Hal

geräuch. Matrellbückinge

echte Kieler Sprotten

Bratheringe

u. f. w.

Desgleichen jeden Donnerstag frisch eintreffend feinsten

Angelschellfisch

Cablian

Bräsen

Knurrhahn

Bratschellfisch

Flußhecht

Rotbarsch

Schollen

Wwe. Mork, Fischhandlung

Nordstraße. — Fernruf 231.

Ein beliebtes Geschenk

Gute, abgelagerte

Cigarren

(vorzügliche Marken)

in ganzen und halben Kistchen

empfehle preiswert

W. Felting, Kamen, Markt.

für den Weihnachtstisch!

**Zu Weihnachten
Puppen und Spielwaren**

in großer Auswahl.

C. Holtmann, Kamen,

Bahnhofstraße 58.

Für Weihnachten!

Evangelische

Gesangbücher

in den einfachsten bis zu den feinsten Kalbleder- und Sechshunderter-Einbänden, mit Verschluss, in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Gesangbücher mit Grobdruck

in großer Auswahl.

Ev. Gebet- u. Erbauungsbücher

Bibeln einfache wie auch solche in feinen Lederbänden mit Goldschnitt.

Buchhandlung W. Felting,

Kamen, am Markt.

Punsch-Essenzen

sowie

Rum, Arrac, Liköre

in allen Preislagen in der
Germania-Drogerie

Heinr. Jacobi

Kamen und Bergkamen.

Weihnachtsaufträge

auf Anfertigung von

Wäsche- und Monogrammstickereien

bitte ich möglichst bald zu erteilen, um rechtzeitig liefern zu können. - - -

G. Beckmann, Unna,
Wäsche und Ausstattungen.

Als praktische Weihnachtsgeschenke sehr zu empfehlen!

MAGGI's Würze, Suppen, Bouillon-Würfel

Jos. Hesseken, Kirchstr. 4.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 14. Dez. cr., vormittags 9 Uhr werde ich bei dem Wirt L. Nieder:

1 Büffet

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, den 13. Dez. 1911

Falley,

Gerichtsvollzieher.

Eine Wohnung

von 3-4 Zimmern auf Jan. oder später zu vermieten.

Näh. in der Exped. d. Btg.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Stadtkasse Kamen werden am 14. Dez. d. Jrs., vormittags 9 Uhr beim Wirt Nieder hier selbst, Markt 6, die nachbezeichneten gepfändeten Sachen, nämlich:

1 Klavier

öffentlich versteigert werden

Kamen, den 13. Dez. 1911.

Brinkmann,

Vollziehungsbeamter.

Die Beleidigung gegen den Brothändler H. Gramse nehme ich zurück.

Fr. S. B. Overberge.

Nationalliberale Wählerversammlung.

Umsa, 13. Dez. In der am Sonntag von der national-liberalen Partei im Wahlkreise Hamm-Söest im Saale des Herrn Meiningshaus veranstalteten Wählerversammlung eröffnete Herr Dr. Wischhaus-Umsa die Verhandlungen mit einer Begrüßungsansprache, die mit einem Kaiserhoch endete. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erläuterte er die Wahlergebnisse im Wahlkreise Hamm-Söest seit 1871 und schilderte die mit der freisinnigen Volkspartei gepflogenen Verhandlungen eingehend. Hierauf erhielt Herr Chefredakteur A. Jung-Köln das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: Aufmarsch der Parteien zur Reichstagswahl. Die Sozialdemokratie sei die Kritik, ohne daß sie einen Weg zum Besseren zeige. Die Sozialdemokratie, die, was berücksichtigt werden müsse, noch immer im Vorwärtsschreiten begriffen sei, habe ein Programm, das eine vollkommene politische und wirtschaftliche Umgestaltung des Staatswesens in sich schließt. Das Sozialdemokratische Programm ist seiner Natur nach ein rein wirtschaftliches und wurde geschaffen, als die Maschine ihren Siegeslauf begann. Die Sozialdemokratie setze im übrigen ihre ganze Hoffnung auf die Empörung der großen Massen. Das sozialdemokratische Programm ist nach Ansicht des Redners sowohl auf dem wirtschaftlichen als auch auf dem politischen Gebiete brüchig, trotzdem ist mit der Sozialdemokratie, die nur durch Aufklärung bekämpft werden könne, als einer großen politischen Partei zu rechnen. Im ferneren beschäftigte sich der Redner mit dem Zentrum, das, wenn ein Wahlkampf bevorstehe, immer von einer Gefährdung der Religion spreche. Das Zentrum benutze den in Deutschland vorhandenen konfessionellen Gegensatz, um seine Macht immer mehr zu verfestigen. Die Liberalen aber wollen, daß im Reiche dieser Welt der Staat das Regiment behält und nicht die Kirche. Redner betonte, daß bei der Reichstagswahl noch nie so viel auf dem Spiel stand wie diesmal; denn diesmal handle es sich um den Kampf gegen Rot und Schwarz und es sei deshalb bedauerlich, daß im hiesigen Wahlkreise die Fortschrittliche Volkspartei getrennt von den Nationalliberalen vorgehe und dadurch einen Keil in liberalen Wähler getrieben habe.

Nunmehr nahm der nationalliberale Kandidat, Herr Kaufmann Schulenburg-Söest, das Wort zu seiner Programmrede.

Dem politisch Erfahrenen könne er nicht viel Neues sagen, da er in seiner Programmrede nur das schon bekannte national-liberale Programm entwickeln könne. Er wolle sich auf die drei hauptsächlichsten Punkte beschränken: auf die Stellung der nationalliberalen Partei zur Wirtschaftspolitik, zur Sozialpolitik und zur Regierung. Auf wirtschaftspolitischem Gebiet stehe die Partei auf dem Boden des Schutzzolls. Bei der eigenartigen Lage des Deutschen Reiches, das im Falle eines Krieges leicht ausgehungert werden könne, sei es verneinend, für den Freihandel einzutreten. Zur Sozialpolitik übergehend begrüßte Redner es, daß die vaterländischen Arbeitervereine darauf hinarbeiten, die Arbeiter zu einem vernünftigen Denken zu erziehen. Die nationalliberale Partei habe das Koalitionsrecht mitgeschaffen und trete ein für Schlichtung der Streitigkeiten durch Schiedsgerichte. Die Leistungen des Deutschen Reiches auf sozialem Gebiete ständen unerreicht da. Die nationalliberale Partei werde auch weiterhin für das Wohl der wirtschaftlich Schwachen, wozu Redner auch die Unterbeamten zählte, eintreten. Ebenso werde sie für die Erhaltung eines leistungsfähigen Mittelstandes wirken und das Handwerk zu fördern suchen. Bezüglich der Stellung der nationalliberalen Partei zur Regierung hätten die Marokkoverhandlungen ergeben, daß die Partei mit der Regierung nicht durch dick und dünn gehe, doch sei es ihr Grundgesetz, die Regierung in der auswärtigen Politik, wenn möglich, nach Kräften zu unterstützen. Sie habe sich stets unabhängig von der Regierung gehalten und werde stets gegen jede Nebenregierung aufstehen. In der Liebe zum Herrscherhaus, in der Vertretung einer nationalen Politik lasse sie sich von keiner anderen Partei übertreffen. Redner schloß mit einem begeisterten Appell für die nationalliberale Sache. (Lebhafter Beifall.)

Der letzte Redner, Herr Generalsekretär Babel-Dortmund, bedauerte ebenfalls das getrennte Vorgehen der Fortschrittlichen Volkspartei, da dadurch eine einheitliche Front gegen Zentrum und Sozialdemokratie sich nicht habe erreichen lassen. Gegen den Ansturm der Fortschrittlichen müssen sich die Nationalliberalen ganz entschieden wehren. Andererseits spreche es für die staatsmännische Einsicht der Konservativen, daß sie anstandslos hier den nationalliberalen Kandidaten unterstützen wollen. Redner glaubt auch nicht angedachts der hiesigen und ähnlicher Vorgänge, daß das liberale Gefühl bei den Freisinnigen wirklich so ausgebildet ist, und hat die Überzeugung, daß die Fortschrittliche Volkspartei durch ihr Verhalten nur ein Mandat ertrocken wolle. Endlich ist Redner der Ansicht, daß sich in der deutschen Sozialdemokratie ein langsamer, aber sicherer Umsturz vorbereite. Zum Schluß gab der Redner der Überzeugung Ausdruck, daß es diesmal gelingen werde, dem Zentrum den Wahlkreis zu entreißen.

Reichstagsbetrachtungen.

Man sagt, daß Lügen kurze Beine haben. In unserer inneren Politik ist es aber anscheinend anders; denn sonst hätten es unsere Liberalen längst ausgeben müssen, die Reichsfinanzreform als Hauptwaffe im Wahlkampf zu gebrauchen. Man hätte wenigstens erwarten können, daß

sie nach der Rede des Reichsschatzsekretärs Wermuth bei der Beratung der ostafrikanischen Eisenbahnvorlage im Reichstage diese Taktik ändern würden. Aber, weit gefehlt! Man fügt zu der einen Lüge noch eine andere hinzu, indem man so tut, als sei der Liberalismus immer der entschlossene Gegner dieser Finanzreform gewesen. Und gerade der Liberalismus war es doch gewesen, der alle die Steuern, auf die er jetzt so schimpft, wie Streichholzsteuer usw. entweder bewilligen wollte oder schon bewilligt hatte. Bestände der Bülowblock noch, könnte sich der Liberalismus an der Gnade der Regierung sonnen, dann hätten wir jetzt dieselben indirekten Steuern, nur mit dem Unterschiede, daß die liberalen Blätter anstatt auf sie zu schimpfen, sie für ein Meisterwerk erklären würden. Einzig in der Besteuerung des Besitzes ist eine Veränderung eingetreten. Aber der großen Masse der Besitzlosen kann es doch am Ende gleichgültig sein, ob die 100 Millionen durch Erbschaftsteuer oder anderweitige Heranziehung des Besitzes aufgebracht werden.

Dieselbe Würdigung wie die Finanzreform findet natürlich auch der Reichstag, der sie beschlossen hat. Auch er ist in liberalen Augen der Ausbund aller Schmeichelei. Der Bülowblock hat allerdings nicht gehalten, was man sich von ihm versprochen. Aber das ist ja eben die Schuld des Freisinn und seiner Bundesgenossen, daß sie in eben dem Augenblick verlagten, wo der Block seine Hauptaufgabe, die Verabschiedung der Finanzvorlage, in die Hand nehmen sollte. Sonst muß man jedoch von dem soeben aufgestellten Reichstage sagen, daß er die meisten seiner Vorgänger beträchtlich übertrifft, aber nicht deswegen, was der Bülowblock geschaffen, sondern wegen der Tätigkeit, die die neue Mehrheit entfaltet hat. Sie hat nicht den von liberaler Seite prophezeiten Berg von Scherben hinterlassen, sondern eine Menge Gesetze von grundlegender Bedeutung, die meist so abgefaßt waren, daß ihnen auch häufig die Linke zustimmen mußte. Diese Tatsache muß man immer denen entgegenhalten, die den verlassenen Reichstag als unfruchtbar und volksfeindlich hinstellen. Der so oft Tölpel sagte hat ein sehr reges Leben geführt.

Freiherr v. Zedlitz erzählt im „Tag“ von einem sehr links gerichteten nationalliberalen Politiker mit reicher Erfahrung, daß er einfach deshalb anfänglich nicht wieder kandidieren wollte, weil der nächste Reichstag doch bald wieder aufgelöst werden würde. Diese Aussicht ist allerdings vorhanden, wenn das Schwerkriegs sich wirklich nach links legen sollte. Mit einem solchen Reichstage kann keine deutsche Regierung auf die Dauer auskommen, zumal ja die Führung einer solchen Mehrheit immer die Sozialdemokratie ausüben würde, die bei der jetzt üblichen liberalen Praxis auf Kosten von rechts und links sehr beträchtlich Mandate gewinnen muß. Die Auflösung eines solchen Reichstages ist deshalb ganz besonders für den Liberalismus eine befreiende Tat, da ihm so die Möglichkeit gegeben wird, schnell den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Aber noch ist es ja Zeit, es nicht dahin kommen zu lassen, indem die liberalen Wähler einschüßlicher als ihre Führer sind und sich nicht an dem Abbrechen der Brücke nach rechts beteiligen, was eintreten muß, wenn der Aufforderung, den Sozialisten zu helfen, durchweg entsprochen wird.

H. St.

Wie Frankreich aussieht.

Die immer zunehmende Entvölkerung Frankreichs, die eine so schwere Gefahr für das Wohl und die Zukunft dieses Landes bedeutet, entfällt sich in ihrer ganzen Ausdehnung in den statistischen Zahlen, die unlängst ein inhaltsreicher Aufsatz von Charles Torquet zusammenträgt. „Finis Galliae“, das Ende Frankreichs!, so lautet der Schreckensruf, den man schon jetzt anstimmen kann und der in hundert Jahren bereits zur Wahrheit werden könnte, wenn nicht bis dahin eine Milderung der rapiden Geburtsabnahme eintritt.

In den Jahren 1896—1901, in denen Deutschland an Einwohnerzahl mehr als vier Millionen zunahm, wuchs die Bevölkerung Frankreichs im ganzen um 330 000 Einwohner. Da die Einwohnerzahl eines französischen Departements im Durchschnitt 447 815 Seelen beträgt, so hat sich also Deutschland in dieser Zeit um eine Bevölkerung von neun französischen Departements vermehrt, während Frankreich kaum die Einwohnerzahl einer größeren deutschen Stadt für sich gewann. So wird das Wort Mottkes: „Die Franzosen verlieren jeden Tag eine Schlacht“ zu stets bitterer Wahrheit. Um 1700 umfaßte Frankreich ein Drittel der ganzen Bevölkerung Europas, Rußland nicht mit eingeschlossen, um 1800 ein Fünftel, heute betragen die 39 Millionen Franzosen nicht mehr als ein Zehntel der 404 Millionen Europäer. Noch 1850 stand Frankreich mit mehr als 35 Millionen auf derselben Bevölkerungshöhe wie Deutschland, mit an erster Stelle Europas, nur von den 62 Millionen Rußlands überboten. 1906 war es bereits an die fünfte Stelle gerückt, von Deutschland um fast 18 Millionen, von Österreich-Ungarn um etwa 7, von den vereinigten britischen Königreichen um 3 Millionen überflügelt. Und 1950 wird Frankreich an letzter Stelle unter den Großmächten Europas stehen, auch von Italien um 2 Millionen überholt.

Dabei ist das französische Land an Hilfsquellen reicher als jedes andere, und doch wird es bei diesem Zusammenschumpfen seiner Menschenträfte den Konkurrenzkampf nicht mehr aushalten. Vor 35 Jahren waren die Militärkräfte numerisch denen des vereinigten Deutschlands noch gleich; im Jahre 1911 besitzen wir Deutschen nahezu noch einmal so viel Männer, die im Kriegsfall unter die Waffen treten, um das Vaterland zu verteidigen. Und nicht nur militärisch, auch in Handel und Industrie muß Frankreich darauf verzichten, an dem großen Weltwettkampf sich zu beteiligen. Da die Rivalen mehr Arbeiter haben, können sie mehr Waren produzieren und die französischen Fabrikate vom Weltmarkt verdrängen. Da die Franzosen fast gar nicht mehr auswandern, sind sie natürlich auch in fremden Ländern als Kaufleute nicht mehr stark vertreten, während Deutsche, Italiener, Belgier, Engländer als Arbeiter und Händler überall zur Stelle sind.

Alle die Maßregeln, die man bisher gegen die Entvölkerung zu ergreifen versuchte, waren umsonst; das viele

Kopferbrechen der Gelehrten und der Behörden hat nichts genützt. Die Bevölkerungsziffer nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab, und in einigen Gebieten ist die Entvölkerung so gewaltig, daß man die Verdünnung bereits für eine bestimmte Zeit voraussetzen kann. So läßt sich berechnen, daß die Bourgogne in 126 Jahren ausgestorben sein wird, wenn keine Milderung eintritt. Alle die Ursachen, die man gewöhnlich für dieses Hinschwinden der Volkskraft angibt, sind nicht ausreichend und nicht stichhaltig. Die gewaltigen Kriege der Republik nach der Revolution, während des ersten und des zweiten Kaiserreiches sind wohl ein tüchtiger Aderlaß für Frankreich gewesen, aber ein gesundes Land hätte sich von ihnen wieder erholen müssen. Die Sterblichkeit ist bei unseren westlichen Nachbarn geringer als bei uns, als in Italien und in Österreich, und doch nimmt in all diesen Ländern die Bevölkerung ständig zu, obgleich die Zahl der Todesfälle größer ist. Auch die Ehelosigkeit ist in Frankreich geringer als in den meisten anderen Staaten; Gesetze also, die gegen die Junggefallen gerichtet wären, würden keinen Gewinn bringen. Ebensovienig wird Frankreich durch Auswanderung geschwächt; die Einwanderung ist sogar sehr bedeutend, so daß gegenwärtig auf 38 Franzosen ein Fremder kommt. Alle Not und alle Schwächung des Landes geht allein von der Abnahme der Geburtsziffern aus, die wirklich erschreckend ist. Sie hat in allen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ständig zugenommen. Heute verhält sich die Zahl der Neugeborenen in Frankreich zu der in den anderen Ländern im allgemeinen wie 2 zu 3.

Für diese schwache Geburtsziffer, die Frankreich langsam tötet, sind zunächst physiologische Gründe verantwortlich zu machen, da die Tuberkulose, der Alkoholismus und andere furchtbare Krankheiten die Zeugungskraft Frankreichs sehr geschwächt haben; dann aber auch moralische Ursachen, da der Franzose eine größere Kinderzahl fürchtet und seine Nachkommen in günstigen Lebensbedingungen zurücklassen will. Um einen normalen Bevölkerungszuwachs zu haben, müßten aus jeder Ehe vier Kinder hervorgehen, während die Durchschnittsziffer kaum zwei beträgt. Diese übergroße Sorge für den Nachwuchs ist kein Glück für die Entwicklung des Landes. Wäre man in Frankreich weniger sparsam und vorsichtig, sondern kühner, wagemutiger, jünger, dann wäre vielleicht eine Regeneration möglich, ein Aufblühen, wie es in höchstem Maße in den Vereinigten Staaten herrscht, die sich in 100 Jahren um 72 Millionen vermehrt haben, und in Neuport in neun Jahren um 1 200 000 gestiegen ist.

—at—

Deutsches Reich.

Die reichstagslose, die schreckliche Zeit. Der „N. Br. C.“ wird geschrieben: Vor etwa zwei Jahren trat der Zentrumsabgeordnete Gröber im Reichstage mit der Forderung hervor, das Recht des Reichstages weiter auszugestalten und die in dieser Hinsicht bestehenden Lücken auszufüllen. An diese Lücken wird man jetzt dadurch erinnert, daß es im gegenwärtigen Augenblick keinen Reichstag gibt. Der alte Reichstag ist aufgelöst, und der neue tritt erst im nächsten Jahre zusammen. In dieser Beziehung kommt in Betracht, daß die Beamten des Reichstages vom Reichstagspräsidenten ernannt werden und daß dem Präsidenten auch die Disziplinargewalt über diese Beamten zusteht. Die Frage liegt nahe: wie steht es damit, wenn kein Reichstag und kein Reichstagspräsident existiert? Auch bei anderen Gelegenheiten kann sich dieser Mangel geltend machen. Als Bismarck begraben wurde, war ebenfalls kein Reichstag vorhanden, damit aber bei der Bestattung desjenigen, der dem Deutschen Reiche die Verfassung gegeben hatte, der Reichstag nicht unvertreten bleibe, hielt es das Präsidiumsmittglied des verlassenen Reichstages Dr. Spahn für seine Pflicht, der Feier in Vertretung des Reichstages beizuwohnen. Man hat diesen Schritt damals zwar allgemein gebilligt, aber gleichzeitig die Frage aufgeworfen, ob der Abgeordnete Spahn befugt gewesen sei, den bereits geschlossenen Reichstag noch zu vertreten. An alle diese Vorgänge muß man denken, wenn man das Verlangen des Abgeordneten Gröber würdigen will. Es scheint höchste Zeit, daß Vorfrage getroffen wird, um den jetzigen Zustand, der der Würde des deutschen Parlaments sicher nicht zuträglich ist, ein für allemal zu beseitigen.

Nachträge zu den Marokkoverhandlungen. Die „N. A. Z.“ schreibt in ihrer üblichen Wochenrückschau: „Die Mitteilungen, die in der Schlußphase des Reichstages der Reichstanzler über die deutsch-englische Auseinandersetzung während der Marokkoverhandlungen gemacht hat, haben im nationalen Sinne einigend gewirkt. Das Trugbild einer schwachmütigen Haltung unserer Diplomatie mußte angesichts der öffentlich bekannt gewordenen Einzelheiten der diplomatischen Vorgänge zerfließen. Bei dem einmütigen Wunsche nach Frieden und Freundschaft mit England werden wir, nach den Worten des Reichstanzlers, abzuwarten haben, ob England bereit ist, das Bedürfnis nach besseren Beziehungen in seiner Politik in positiver Weise zum Ausdruck zu bringen. Die Erfahrungen dieses Sommers tragen hoffentlich dazu bei, die Leichtgläubigkeit zu vermindern, womit ausländische Behauptungen über deutsch-englische Vorkommnisse bei uns weiterverbreitet werden. Mit mehreren solcher Fabeln haben die in der Budgetkommission und im Plenum des Reichstages erteilten Auskünfte bereits ausgeräumt. Eine andere möchten wir hier nachträglich zurückweisen, weil sie die Stellung des Kaiserlichen Botschafters in London berührt. In den Beratungen der Budgetkommission hatte der Abgeordnete Bebel die Anfrage gestellt, ob es wahr sei, daß Sir Edward Grey in der Unterredung über die Bankettrede des Schatzkanzlers Lloyd George dem Botschafter gesagt habe: „Gehen Sie nach Haus und beruhigen Sie sich.“ Selbstverständlich haben sich die Gespräche der beiden Diplomaten nicht in Formen bewegt, wie sozialdemokratische Gemüter sich ausmalen, und eine Neuherung des angegebenen Inhalts ist im Verkehr zwischen Graf Metternich und Sir Edward Grey weder den Worten noch dem Sinn nach gefallen.“

Der zornige Alldeutsche Verband. Seitdem Staatssekretär v. Rüdern-Baechter den Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Rechtsanwalt Claß-Mainz, in die Beratungen der Budgetkommission am 17. November wegen dessen Broschüre über Marokko in nicht ganz einwandfreier Weise einbezogen hatte, herrschte ein sehr erbitterte Stimmung in den Kreisen des Alldeutschen Verbandes gegen die Regierung. Diese kam jetzt auch in einer Entschliessung zum Ausdruck, die der geschäftsführende Ausschuss in Lübeck am 10. d. M. fasste. Es heißt da:

„Der geschäftsführende Ausschuss des alldeutschen Verbandes tritt der Erklärung des Vorsitzenden, Rechtsanwalt Claß-Mainz, vom 24. November, sonders den gegen den Staatssekretär v. Rüdern-Baechter erhobenen, bisher unüberlegten Vorwürfen der Unwahrheit und des Vertrauensbruches in vollem Umfange bei. Der Ausschuss billigt die aus vaterländischen Gründen von dem Vorsitzenden über seine Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt geübte Zurückhaltung und stellt fest, daß die von dem Vorstand in der Marokkofrage angenommene Stellung dem vaterländischen Empfinden und Wünschen des gesamten Verbandes sowie der nationalgefühnten Mehrheit des deutschen Volkes in jeder Weise entspricht.“

Der Vorstand des Verbandes nahm sodann noch eine Resolution an, in der betont wird,

„daß das deutsche Reich Marokko an Frankreich politisch und damit auch wirtschaftlich ausgeliefert hat; daß die Kongoerwerbungen im Austausch gegen deutsches Land in Kamerun nach dem Urteil sämtlicher Sachverständiger und vor allem des ehemaligen Staatssekretärs v. Bindequitt als für das deutsche Reich unvorteilhaft angesehen werden müssen; daß der gesamte Islam in seinem Vertrauen auf das deutsche Reich tief erschüttert worden ist und sich nunmehr aller Voraussicht nach an England und Frankreich anschließen wird; daß das Ansehen des deutschen Reiches in der Welt eine schwere Schädigung erlitten hat, und daß die Herabwürdigung der wohlbegründeten nationalen Erregung durch den Reichstagsler den Feinden nationaler Politik wirksame Waffen in die Hand gegeben hat, die bei den Reichstagswahlen noch benutzt werden.“ — Der Vorstand hält es deshalb für seine vaterländische und staatsbürgerliche Pflicht, darauf hinzuwirken, daß nur Veränderungen in den leitenden Stellen Gewähr dafür bieten, daß künftighin die Politik des Reiches so geführt wird, wie sie seiner großen Vergangenheit entspricht und ihm eine gedeihliche Zukunft sichert.“

Der halböffentliche „B. L. M.“ ist mit beiden Resolutionen freilich wenig einverstanden. Er schreibt u. a.: „Diese beiden Resolutionen scheinen wenig geeignet, die durch die letzte Kämpferrede beim Schluß des Reichstags hervorgerufene friedliche Stimmung im Lager der deutschen Parteien zu fördern. Sie sind Kampfrufe der schärfsten Form. Ob ihnen aber der mit persönlichen Vorwürfen bedachte Staatssekretär v. Rüdern-Baechter mit einer besonderen Widerlegung entgegenzutreten wird, kann dahingestellt bleiben. Jeden leidenschaftlos urteilenden Politiker müssen jedoch einzelne Punkte der Resolutionen, ganz abgesehen von der scharfen Tonart, zum Widerspruch herausfordern.“ Auch wir halten es für fraglich, ob es angesichts der bevorstehenden Wahlen sich empfiehlt, innerhalb der nationalen Reihen den Kampf gegen die Regierung in so scharfer Form aufzunehmen!

Reichstagsabgeordneter Dr. Conze †. Der bisherige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Conze, Vertreter des Wahlkreises Minden II (Herford-Halle) ist in der Nacht auf Sonntag an einem Herzleiden gestorben. Conze war auch für die Neuwahlen als gemeinsamer Kandidat der nationalliberalen und der fortschrittlichen Volkspartei aufgestellt. Er war am 4. März 1870 in Werdohl (Westfalen) geboren und Oberlehrer in Herford.

Erweiterte Fürsorge für Hausarbeiter in Preußen. Das soeben vom Reichstag verabschiedete Hausarbeitsgesetz stellt erhöhte Ansprüche an die Arbeitsräume der Hausarbeit in hygienischer Beziehung. Um nun die ungünstigen Wirkungen dieser verschärften Bestimmungen für die Arbeitsräume auszugleichen, wird die preussische Regierung, der „B. V. Ztg.“ zufolge, die ihr zur Förderung der Hausindustrie zur Verfügung stehenden Mittel in Zukunft auch dazu verwenden, Hausarbeitern, welche Einrichtungen in ihren Arbeitsräumen zur Erfüllung der neuen Vorschriften schaffen müssen, die über ihre Mittel hinausgehen, Beihilfen zu gewähren. Der Fonds zur Förderung der Hausindustrie beläuft sich gegenwärtig auf 100 000 M.

Erlaß eines Dienstunfall-Fürsorgegesetzes. Der „B. Z.“ zufolge sind die Vorarbeiten für ein Unfall-Fürsorgegesetz im öffentlichen Dienst abgeschlossen, so daß demnächst mit den Ressorts der Bundesstaaten in Beratung über die Gestaltung der Vorlage eingetreten werden kann. Der Gesetzesentwurf wird die Unfallfürsorge nicht auf Beamte beschränken, sondern auf alle Personen ausdehnen, die freiwillig im öffentlichen Dienst bei der Rettung von Personen und Gegenständen zu Schaden kommen. Hierhin gehören auch beispielsweise die Angehörigen der freiwilligen Feuerwehr.

Ausland.

Eine neue Navität Englands.

Das Londoner Blatt „Daily News“ schreibt, es habe Grund zur Annahme, daß die Admiralität bereits den Flottenetat erörtere, der im Januar dem Kabinett vorgelegt werden müsse. Man erwarte eine Herabsetzung um mindestens 40 Millionen Mark, aber wenn das deutsche Flottengesetz wieder revidiert (!) werde, werde England das Gleiche tun, was immer dies kosten möge. Wenn jedoch das deutsche Flottengesetz unverändert (!) bleibe, werde die Zahl der vorgeschlagenen Linienfahrer vier nicht überschreiten. Das Blatt schreibt weiter, es bestehe kein Grund zur Aufnahme einer Marineanleihe zum Zwecke des Baues von Schlachtschiffen. Wenn irgendeine Anleihe aufgenommen werde, werde sie für den Bau eines dauernden Flottenstützpunktes in Rosyth dienen. — Also England glaubt uns schon mit offenen Drohungen kommen zu können, wenn wir unsern Flottenbau nicht nach seinem Ermessen einrichten! Wahrlich, ein starkes Stück, um so stärker, als England, wenn wir „artig“ sind, gleichwohl vier neue Linienfahrer bauen will!

Die spanisch-französischen Verhandlungen gescheitert!

Bereits am Sonntag meldete der „Temps“ über die französisch-spanischen Marokkoverhandlungen, der anfängliche Optimismus habe einer etwas zurückhaltenderen Auffassung Platz gemacht. Die französischen Vorschläge seien zwar von einem bis an die äußerste Grenze gehenden Entgegenkommen erfüllt, aber man sei nicht sicher, ob der von Frankreich bewiesene gute Wille in allen amtlichen Kreisen Spaniens gewürdigt werde. Vorläufig brauche man sich zwar keinem Pessimismus hinzugeben, doch habe man bereits die Möglichkeit eines Mißerfolges der Besprechungen geprüft. In einem solchen Fall könnte Frankreich unverzüglich die Organisierung der ihm zuerkannten Zone in Anariff

nehmen. Spanien dagegen würde beträchtlichen internationalen Schwierigkeiten gegenüberstehen. Und am Montag meldete dann der Pariser offiziöse „Petit Parisien“ aus Madrid: „Die spanische Regierung lehnt den französischen Verständigungsvorschlag in seiner jetzigen Form ab. Sie weiß zwar Frankreich Dank dafür, daß es auf gewisse Forderungen verzichtet, die Spanien für seine nationale Würde als beleidigend angesehen hätte, aber sie hält die von der französischen Regierung verlangte Entschädigung für übertrieben.“

Türkische Erfolge.

Nach Meldungen aus Konstantinopel vom 10. d. M. hat der türkische Kriegsminister am 6. Dezember vom Kommandanten von Tripolis eine Depesche erhalten, wonach ein italienischer Angriff gegen Suk el Diuma mit vollständigem Rückzug der Italiener geendet habe. Die Italiener hätten über 400 Tote und eine Anzahl Verwundeter am Platz gelassen, während auf türkischer und arabischer Seite 20 Mann getötet und etwa 30 verletzt worden seien. Nach einer Depesche von Enver Bey ist bei Birud Djemal, in der Umgebung von Derna, zu einem Kampf mit Italienern gekommen, in dem diese 200 Tote, die Araber einige Tote und Verwundete gehabt hätten. Der Kommandant von Benghasi meldet, daß sich die Italiener innerhalb der Stadtwälle in der Defensive hielten. — Nach türkischen Blättermeldungen erhielten die Italiener in Gallipoli an den Dardanellen eine Frist von drei Tagen für ihre Abreise. Den Italienern in Smyrna, deren Zahl einschließlich der Frauen und Kinder 8000 beträgt, wurde eine Frist bis zum 16. Dezember gesetzt. Das deutsche Konsulat ersuchte um Verlängerung der Frist.

Kleine politische Nachrichten.

Mehrere französische Deputierte haben einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach alle im Namen des Staates, der Departements oder der Gemeinden erteilten Konzeptionen betreffend die Errichtung von Gasthöfen, Kaffeehäusern und Schankwirtschaften die Klausel enthalten müssen, daß unter dem in diesen öffentlichen Lokalen angestellten Personal höchstens zehn Prozent Ausländer sein dürfen. — Der Antrag richtet sich hauptsächlich gegen die zahlreichen deutschen Hotelangehörigen in Frankreich!

Nach Meldung aus Canea sind durch eine Verordnung der Konsole der Schutzmächte alle Schiffsfahrtsgesellschaften angewiesen worden, freilich Abgeordneten, die nach Griechenland zu gehen beabsichtigen, keine Fahrkarten zu verkaufen. Die Vertreter der Schiffsfahrtsgesellschaften müssen auch die Listen ihrer Passagiere nach Griechenland den Konsulen vorlegen.

Nach Meldung aus Hankau ist der Waffenstillstand am Sonnabend um 15 Tage verlängert worden.

Nach einer Meldung aus Washington erklärte der vormalige amerikanische Finanzdirektor Schuster in einem Telegramm an seinen Vater, er habe die Absicht, auf seinem Posten zu bleiben. Dem Vernehmen nach geschieht dies in Uebereinstimmung mit den Wünschen der amerikanischen Regierung, welche glaube, daß es für Entschädigungsansprüche Schusters besser sein würde, wenn er nur der höheren Gewalt weiche.

Ein Weihnachtswunschzettel!

Nun stehen wir seit einigen Tagen wieder in der Advents- und damit der Vorbereitungszeit auf das liebe Weihnachtsfest. Die einen denken darüber nach, was sie schenken, die andern darüber, was sie haben möchten. Da wollen auch wir mit einem Wunschzettel herausrücken, der sich an die Allgemeinheit, insbesondere aber an unsere Frauenwelt, richtet.

Zum ersten: Hebt euch in den paar Wochen vor Weihnachten nicht derart ab, daß ihr am Feste krank oder unbrauchbar für frohe Stunden im Kreise der Euringen seid!

Zum zweiten: Ueberlegt euch bei euren vielen Handarbeiten und sonstigen Ueberrassungen, die ihr vorhabt, ob sie dem, wem sie gelten, auch wirklich von Nutzen sind oder zur Freude gereichen können! Das gilt übrigens von allen Geschenken! Es werden jährlich Unsummen ausgegeben für Dinge, die man nicht für sich, sondern für andere bestimmt. Aber wieviel völlig unbrauchbares Zeug befindet sich darunter! Man kann durch Gaben außerordentlich erfreuen, man kann aber auch gewaltig dadurch verstimmen, ja, geradezu beleidigen! Es kommt zumeist darauf weniger an, was man schenkt, sondern wie man schenkt. Es muß ein Sinn damit verbunden sein, Rücksicht und Liebe muß dabei die Hand geführt haben! Deswegen gilt es, beizeiten überdenken, womit man den Nächsten erfreuen will. Dann kann selbst die kleinste Gabe größere Freude auslösen, als ein teures, aber ganz gedankenloses Geschenk.

Zum dritten: Schiebt eure Einkäufe nicht auf die letzten Tage vor dem Feste auf! Nicht bloß deswegen, weil ihr dann nur noch haben könnt, was übrig blieb, und die Anregung der reicheren Auswahl wegfällt, sondern vor allem auch aus Gründen sozialer Rücksichtnahme und Nächstenliebe. Der Verkäufer in den Geschäftshäusern harren in den letzten Wochen große und anstrengende Aufgaben. Durch richtige Verteilung über einen größeren Zeitraum können sie ungemein erleichtert werden. Strömt aber alles erst in den letzten paar Tagen und Stunden zu den Verkaufsständen, so ist das eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen für die überlasteten Angestellten. Wie sollen sie noch zu einer freundigen Stunde während der paar Feiertage kommen, wenn Körper und Geist vorher fast zu Tode gequält wurden? Es ist aber auch töricht von euch, die ihr kauft. Ihr alle wünscht eine geschickte, freundliche und rasche Bedienung! Ist sie noch möglich, wenn ihr euch in den letzten Augenblicken gegenwärtig die Haken abtreibt in den überfüllten Läden?

Und zum letzten noch ein Wunsch an alle: Auf Weihnacht wird eine wahrhaft imponierende Wohltätigkeit im großen Stil betrieben! Es ist schier unglaublich, wieviel Gesellschaften, Vereine, Zirkel, Kränzchen usw. an uns herantreten, um unsere Hände willig zu machen für fremde Not und Bedürfnisse! Denkt, bitte, in diesen Fällen zuerst daran, ob ihr nicht näherliegende Pflichten bei denen zu erfüllen habt, die ihr persönlich kennen lerntet und die euch oft ein ganzes Jahr treu dienten: Waisfrauen, Näherinnen, arme Verwandte, Bekannte und Nachbarn, Unglückliche und Verbitterte, die euch das Jahr über einmal begegneten! Das ist etwas unbehaglicher vielleicht, aber sicher liegt Gottes Segen mehr darauf!

F. K.

Hof und Gesellschaft.

Der Kronprinz ist Sonntagabend kurz nach 11 Uhr von Bahnhof Friedrichstraße in Berlin nach Danzig abgereist, wo er Montag früh 7 Uhr eintraf.

Der König von Dänemark traf Sonntag nachmittag von Hamburg kommend auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ein. Zum Empfang war der dänische Gesandte auf dem Bahnhof erschienen und geleitete den König zum Hotel Royal, wo er Wohnung nahm. Der König gedachte am Montag dem Kaiser einen Besuch in Potsdam abzustatten und am Dienstag nach Kopenhagen zurückzukehren.

Fürstliche Verlobung. Prinz Georg von Bayern hat sich mit der Erzherzogin Isabella, der fünften Tochter des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich, verlobt. Der Bräutigam, der 31 Jahre alt ist, ist ein Sohn des Prinzen Leopold von Bayern und der Erzherzogin Gisela von Oesterreich, einer Tochter des Kaisers Franz Joseph. Er steht als Major beim Ersten bayerischen schweren Reiterregiment. Beim letzten November-Abonnement ist er auch zum Major im Dragoner-Regiment Kaiser Franz Joseph Nr. 11 avanciert. Erzherzogin Isabella wurde am 17. November 1888 in Preßburg geboren, vollendete also vor kurzem ihr 23. Lebensjahr.

Der russische Minister des Aeußern Gafonow ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Paris am Sonntag nach Petersburg abgereist.

Heer und Flotte.

Die artilleristische Bewaffnung des deutschen Heeres. Der neue Reichshaushaltvoranschlag wird, der „M.-p. R.“ zufolge, im Militäretat eine erhebliche Forderung zur Durchführung der Ausstattung der schweren Artillerie des Feldheeres mit 15-cm-Rohrdrücklaufbüchsen enthalten.

Immer neue Entfaltungen über das französische Pulver. Der der Pulveruntersuchungskommission angehörige Kapitän Scherer erklärte einem Berichterstatter, man habe festgestellt, daß alle gegenwärtig vorhandenen Pulvervorräte der Kriegsmarine aus zermahlenem Pulver herrührten. In der Pulverfabrik Pont-de-Buis seien die verschiedenen Pulversorten sogar mehrfach zermahlen worden. Die Kriegsmarine stehe vor einem neuen Problem.

Aus Groß-Berlin.

Wittlicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Krohne beging am Sonntag seinen 75. Geburtstag in erfreulicher Rüstigkeit. Der Jubilar ist Vortragender Rat und Dezernent für das Gefängniswesen im Ministerium des Innern. Als Reorganisator der preussischen Strafanstalt und als Verfechter des humanen Strafvollzuges ist er eine weit über die Grenzen des Vaterlandes geschätzte Autorität.

Eindrehen und Schußmann. Als in der Liebenwalder Straße der Kriminalwachmeister Zwißert den 20 Jahre alten Arbeiter Max Polka, einen langgesuchten Eindrehen, festnehmen wollte, schoß dieser auf den Schutzmann, der in Zwißert war, ohne zu treffen. Der Schutzmann verwundete hiernach den Verbrecher durch zwei Schüsse in den Unterleib anscheinend lebensgefährlich.

Aus aller Welt.

Freiwillige Helferinnen für die ländliche Krankenpflege auszubilden, hat sich die „Frauenhilfe“ zur Aufgabe gemacht. Städte und größere Landgemeinden stellen Diakonissen und berufsmäßige Krankenpflegerinnen an. Ehe aber auch das kleinste Dorf sich dieser Wohltat erweilt, werden noch Jahre vergehen. Um so wünschenswerter ist es, daß sich in jedem Dorfe ein junges Mädchen, eine Frau oder Witwe, bereit finden ließe, als freiwillige Helferin sich ausbilden zu lassen. Die „Frauenhilfe“ der Provinz Westfalen ist in dieser Beziehung schon seit fünf Jahren vorbildlich vorgegangen, indem sie in neun besonderen Kursen bereits 242 solcher freiwilligen Helferinnen ausgebildet. Auch in diesem Winter hat sie wieder zwei Kurse anberaumt. Mädchen auch die anderen Provinzialgruppen der „Frauenhilfe“ diesem Beispiel folgen!

Unstimmigkeiten im Ausschuss für das Bismarckdenkmal. Ueber dem bei Bingerbrück zu errichtenden Bismarckdenkmal scheint kein guter Stern zu leuchten. Dieser Tage wurde bekanntlich die Ausführung des Denkmals im engeren Wettbewerb nach den Plänen von Lederer und Preis beschlossen, auf die zunächst nur vier Stimmen der Preisrichter entfielen waren, während die Majorität der Stimmen sich für den Entwurf ausgesprochen hatte, der auch im ersten Wettbewerb die meisten Stimmen fand. Schon daraus konnte man schließen, daß im Komitee arge Unstimmigkeiten herrschen mußten. Nun hat gar noch Geheimrat von Kirdorf, der vor kurzem „aus Gesundheitsrücksichten“ aus dem Komitee auschied, einem Vertreter der „Rhein. Westf. Ztg.“ mitgeteilt, seine „Gesundheitsrücksichten“ seien dahin zu verstehen, daß er keine Lust gehabt habe, sich den Aufregungen auszulassen, die der weitere Verlauf der Bismarck-Denkmal-Angelegenheit nach seiner Ansicht haben werde. Darüber hinaus „halte er auch das deutsche Volk in seiner jetzigen Verfassung weder für fähig noch für würdig, ein Bismarckdenkmal zu schaffen und zu bekommen.“ — Aus dieser Ausrufung spricht ebensoviel Aufrichtigkeit, wie übertriebenes Selbstbewußtsein. Sie wirft aber auch ein trübes Licht auf die Sachlichkeit, mit der die Auswahl der Entwürfe erfolgt sein mag.

Zu dem Affentanzverbot in München-Gladbach wird noch gemeldet: Der verhasste Papierhülsen-Fabrikant Brügge leugnet trotz des ihn stark belastenden Materials fortgesetzt. Die Sprengrollen wurden den drei Adressaten bereits am Nikolaustage, 6. d. M., zugestellt. Die Empfänger beobachteten jedoch bis zum Sonnabend Stillschweigen, um den Gang der Untersuchung nicht zu erschweren. Es bestätigt sich, daß Brügge in mehrere Prozesse verwickelt gewesen ist, in denen Landgerichtsdirektor Paußch und die Staatsanwälte Mantell und Burchardt fungierten. Daß die drei Herren die Rollen nicht öffneten, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß sie vorher gewarnt worden waren. Sie hatten bereits vor etwa zwei Wochen Briefe erhalten, in denen ihnen angekündigt wurde, ihr letztes Stündlein habe bald geschlagen. Ferner war aus einer der Rollen ein Stück der Zündschnur herausgefallen. Brügge war früher ein angesehenes Kaufmann, hat aber infolge mannigfacher Vorkommnisse sein Ansehen verloren.

Ermordung eines Soldaten in Metz durch Mitglieder der Lorraine sportive. In der Nacht zu Montag geriet der Hoboist March vom 130. Infanterie-Regiment in Metz mit Alex Samain, dem Vorsitzenden der früheren Lorraine sportive, in der Römerstraße in Streit. Einer der vier Gefährten, die sich in Samains Begleitung befanden, ging von hinten an den Hoboisten heran, hielt ihm einen Revolver hinter das Ohr und schoß ab. Die Kugel drang dem Manne durch das Gehirn und führte nach wenigen Minuten den Tod herbei. Samain und sein Bruder wurden verhaftet. Die Verhaftung der anderen drei Gefährten Samains steht bevor.

nachmittag
abends in
Gefahr
könig zum
gedachte
dam ab-
zurückzu-

n Bayern
n Tochter
lobt. Der
es Prinzen
Bisla von
Joseph. Er
en Reiter-
ist er auch
n Joseph
am 17. No-
also vor

sonow ist
ntag nach

n Heeres.
M.-p. R.
nung zur
illierie des
hatten.

anzösi-
ange-
fater, der
handen
dem Pulver
seien die
germaßen
m neuen

r. Krohne
erfreulicher
Dezernent
mern. Als
als Ver-
weit über
t.
r Lieben-
ident den
ggelungen
en Schutz-
schmann
Schiffe in

Kranken-
zur Auf-
den stellen
nen an.
at erheut
werter ist
chen, eine
eivillige
hilfe" der
en seit fünf
neun be-
efferinnen
ieder zwei
rovinzial-
n!

Bismarck-
richtenden
leuchten.
des Den-
nederer
Stimmen
Majorität
en hatte,
inner fand.
mittee arge
r noch Ge-
eundheits-
Breitere
eundheits-
e Luft ge-
die der
nheit nach
„halte er
ung weder
zu schaffen
cht eben-
ewußtsein.
achlichkeit,
mag.
ddach wird
fabrikant
Materials
Adressaten
Die Emp-
end Still-
nicht zu Er-
rere Pro-
tsdirektor
Burchardt
t öffneten,
er gewarnt
wei Wochen
wurde, ihr
r war aus-
ausgefallen.
n, hat aber
n verloren.

Durch Mit-
t zu Mon-
terie-Regi-
enden der
e in Streit.
Begleitung
eran, hielt
ß ab. Die
und führte
n und sein
er anderen

Infolge der diesjährigen Herbststürme sind, wie aus Kiel geschrieben wird, 99 Schiffe als verschollen angemeldet worden. Hunderte von Seeleuten haben ihr Leben verloren. Seit unendlichen Zeiten sind auf dem Meere nicht so viel Unglücksfälle vorgekommen, wie in diesem Jahre. Seit Sonnabend herrscht im englischen Kanal bereits wieder ein heftiger Sturm, auch aus der Nordsee und Ostsee kommen Sturmmeldungen. In Riga konnten die Schiffe überhaupt nicht ausfahren. Es werden bereits wieder einige Schiffe vermisst, andere sah man zwar treiben, ohne daß man ihnen Hilfe bringen konnte. Ein Dampfer soll mit Mann und Maus untergegangen sein. Nach einer Meldung aus Corunna ist der spanische Dampfer „Abela Rod“ bei Pedrodz in einem Sturme vollständig verlorengelassen. Auch die Mannschaft ist mituntergegangen.

Die Verteilung des Friedens-Nobelpreises erfolgte Sonntag nachmittag 1 Uhr im Saale des Nobelinstituts zu Christiania in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder des Storchings, der Regierung und des diplomatischen Korps. Auch viele Vertreter von Kunst und Wissenschaft waren erschienen. Zu Anfang der Feier hielt Professor Stang einen Vortrag über die gemeinsame Arbeit der nordischen Staaten für die Schaffung einer einheitlichen Zivilgesetzgebung. Dann teilte der Präsident des Nobelkomitees, Löfblad, mit, daß der diesjährige Nobel-Friedenspreis zwischen dem Redakteur Alfred Fried in Wien und dem Staatsrat Jffer in Haag geteilt worden sei. Auf jeden der Preisträger fällt ein Betrag von etwa 70 000 Kronen. Die Verteilung der übrigen Preise erfolgte gleichzeitig im großen Saale der Musikakademie zu Stockholm in Gegenwart des schwedischen Königspaares. Dort hielt Dr. Torneblad, Mitglied des Vorstandes des Nobelinstituts eine Rede über die Bedeutung der Nobelpreise. Präsident der Akademie der Wissenschaften Dahlgren teilte mit, daß der Preis für Physik Professor Wilhelm Wien in Würzburg für die Entdeckung der Gesehe der Wärmeausstrahlung, und der Preis für Chemie Madame Curie in Anerkennung ihrer Verdienste um die Entwicklung der Chemie durch Entdeckung der Grundelemente Radium und Polonium zuerkannt worden sei. Der Rektor des carolinischen Instituts Professor Möner teilte mit, daß Professor Gullstrand-Åpala für seine Arbeiten über die Dioptrik des Auges den Preis der Medizin erhalten habe. Endlich gab der Sekretär der schwedischen Akademie Dr. Wirén bekannt, daß der Preis für Literatur Maurice Maeterlinck verliehen sei. Der König überreichte den drei Erstgenannten den Preis. Da Maeterlinck durch Krankheit verhindert war, anwesend zu sein, nahm der belgische Gesandte in seinem Namen den Preis entgegen. Der Preisverteilung folgte zu Ehren der Nobelpreisträger ein Festbankett.

Zurückgebliebenen Grubenunglück in Amerika. Infolge einer zwei Meilen vom Eingang einer Kohlenmine in Knoxville (Tennessee) erfolgten Kohlenstaubexplosion sind zweihundert Minenarbeiter eingeschlossen worden. Das Rettungswerk wurde sofort aufgenommen, wurde aber bald durch hoch emporlodende Flammen verhindert, die aus den Schachtöffnungen hervorschlügen. Scharen von Frauen und Kindern drängen sich um die Schächte. Die Hoffnung auf Rettung ist fast ganz geschwunden.

Kurze Inlands-Chronik.

Erdbeben? In der ganzen Neuark wurde dieser Tage eine erdbebenartige Bewegung wahrgenommen. Die Erderstütterung war so stark, daß Gegenstände von den Wänden fielen.

Fünf Knaben ertrunken. In Schöden (Provintz Posen) brachen am Sonntagnachmittag sechs Knaben im Alter von sechs bis vierzehn Jahren beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise des Melna-Baches ein. Der älteste der Knaben vermochte sich zu retten, die andern fünf ertranken.

Familientragödie. In Birkental (Oberschlesien) vergiftete der Klempnermeister Komnitzer sich und seine Frau aus Mangelungsorgen. Komnitzer wurde ins Leben zurückgerufen; die Frau ist tot.

Elektrische Riesengebirgsbahn. Die Regierung erteilte der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin die Genehmigung zum Bau einer elektrischen Riesengebirgsbahn von Schmiedeburg nach Steinhausen, Krummhübel, Brüdenberg, Kirchweg mit einer späteren Weiterführung bis Warmbrunn.

Mord und Selbstmordversuch. In Leipzig-Lindenau erschloß der 20jährige Steindrucker Max Sachse seine gleichaltrige Geliebte Hebenstreit in der Wohnung ihrer Eltern und verletzte sich selbst schwer durch zwei Schüsse.

Ein flüchtiger Schuttmann. Der wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle und anderer schwerer Verbrechen verurteilte Schuttmann Glaus in Wilhelmshaven ist in der Nacht zum Sonntag ausgebrochen und flüchtig.

Kurze Auslands-Chronik.

Ein italienischer Messerheld. In Dülelingen (Luxemburg) überfiel ein italienischer Arbeiter ein Mädchen. Als der Bedrängten zwei Männer zu Hilfe eilten, durchschnitt der Italiener einem die Kehle und tötete den andern durch einen Stich in den Leib.

Im Jerlän. Der 35jährige geistesgestörte Lehrer Fluetsch von Mezzafelso in Graubünden hat seinen Vater, seine Mutter und zwei Schwestern erschossen, eine dritte Schwester tödlich verletzt und darauf sich selbst durch einen Schuß getötet.

Eisenbahnkatastrophe. In der Nähe des Pariser Nordbahnhofs rannte Sonntag nachmittag eine Lokomotive einem von Hirson kommenden Zuge in die Flanke. Fünf Personen wurden getötet, zehn schwer verletzt.

Bombenattentat? In einem Kinematographentheater zu Lüttich fand Sonntag eine Explosion statt, während tausend Personen im Theater anwesend waren. Es entstand eine Panik, bei der 27 Personen verletzt wurden. Wie die Polizei annimmt, handelt es sich um einen Bombenanschlag.

Eröffnung der Funkentelegraphenstation Spitzbergen. Am Sonntag ist die Funkentelegraphenstation Spitzbergen dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Die Kosten der Anlage belaufen sich auf über 300 000 Kronen.

Hauseinschurz. Im Borort Schischli bei Konstantinopel stürzte ein fünfstöckiges Wohnhaus ein, das zwei kleinere Häuser mietete. Bisher wurden sechs Tote und fünf Schwerverwundete aus dem Trümmerhaufen geborgen.

Bootsunglück in der Tafelbai. Einer der Lehrer der Marine-Jugendwehr in Kapstadt unternahm mit sieben Schülern eine Bootsfahrt in der Tafelbai. Das Boot wurde umgeworfen, alle acht Personen sind ertrunken.

Der Brand im Wolkenträger. In einem Wolkenträger zu Neuport, dessen Fundament dreißig Meter tief

ist, brach Feuer aus. Sechs Personen wurden tödlich verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

In dem Spionageprozeß gegen Schutz und Genossen wurde am Sonnabend die Beweisaufnahme geschlossen, worauf die Plädoyers begannen. Die Fortsetzung der Verhandlung wurde auf nächsten Mittwochvormittag angelegt.

Die Meinelidfabrik in Witten. Eine unter der Bezeichnung „Wittener Meinelidfabrik“ bekannte Gesellschaft stand am Sonnabend vor dem Schwurgericht in Bochum. Auf der Anklagebank saßen die Anführer der Bande, eine Frau Hahn, und der Arbeiter Höhn. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Frau Hahn wurde zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Beiden wurde die Eidesfähigkeit dauernd abgeprochen. Die Angeklagte Hahn hat bis jetzt wegen Meinelidverbrechens insgesamt vierzehn Jahre Zuchthaus erhalten. Weitere Prozesse stehen noch bevor.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 13. Dezember. 1250. Kaiser Friedrich II., † Florentino, Apulien. — 1613. Gustav Wrangel, schwedischer Feldherr, † Stokholmer. — 1769. J. F. Gellert, Dichter, † Leipzig. — 1799. Heinrich Heine, Dichter, † Düsseldorf. — 1816. Werner von Siemens, Elektriker, † Berlin. — 1821. Moritz Busch, Publizist, † Dresden. — 1829. Hugo von Siemens, bedeutender Kliniker und medizinischer Schriftsteller, Professor in München, † Greifswald. — 1829. Freiherr v. Leonrod, bis 1902 bayerischer Justizminister, † München. — 1836. Franz Lenbach, Maler, † Schönbühnen, Bayern. — 1863. Friedrich Hebbel, dramatischer Dichter, † Wien. — 1898. Paul Hirsch, Kirchenrechtslehrer, † Berlin. — 1900. Sieg der Buren über die Engländer bei Noitgedacht und Warmbath. — 1908. Reichs. Franz, Leibarzt des Herzogs von Meiningen, Bruder der Kaiserin v. Helldburg, † Neuwittelsbach bei München. — 1909. Karl Krumbacher, Neuphilolog, † München als Professor. — 1909. Joh. Graf v. Harrach, altösterreichischer Politiker, † Wien.

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Er vermochte schließlich nicht mehr das anklagende, verdammende Neben seines Weibes anzuhören. Der Geliebte stieg in ihm auf und das Verlangen nach dem stillen Alleinsein.

Ja, nur erst allein. Draußen, weit draußen allein! Keinen Menschen mehr sehen und hören. Niemand!

„Du wirst dich mit unserem Geschick abfinden und dabei beruhigen müssen“, sagte er, sie unterbrechend. „Alles Klagen ist unnütz; denn du änderst damit nichts.“

„Aber ich vermag es nicht“, entgegnete sie trotzig, und heftig mit dem Fuße aufstampfend, fügte sie hinzu: „Und ich will es nicht! Das Grau des Lebens ist mir verhaßt, und die schmutzige Straße des Proletariats bedeutet für mich den Jubelgruß alles Häßlichen.“

„Wir sind noch nicht beim Dachstubenelend, Sydonie“, sagte Heinz streng. „Ich verstehe dich nicht, wie du so überreiben kannst. Freilich müssen wir in Zukunft mit einer abhängigen Stellung fürlieb nehmen. Ich will mich nach einer Verwaltungsstelle oder einem ähnlichen Posten umsehen, schon deshalb, um nicht mit Hilfe mühselos aufsteigender Jinsen ein Schmarogerdasein zu führen. Und selbstverständlich kann ich mich in meinen besten Jahren noch nicht wie ein verbrauchter Greis zur Ruhe setzen. Du wirst dich einschränken müssen, du mußt einen kleinen, bescheidenen Haushalt selbst leiten.“

Sie unterbrach ihn mit einem grollen, häßlichen Lachen und hielt sich die Hände vor die Ohren. Dann richtete sie sich hoch auf und sagte höhnisch:

„Also das ist das Ende Düringenscher Herrlichkeit!“ „Heinz überhörte den Spott abköstlich.“

„Ja, du hast recht. Das Ende Düringenscher Herrlichkeit! Drei Jahrhunderte haften sie als glückliche, starke Menschen in den Räumen dieses alten Hauses, die Düringen! Drei Jahrhunderte grünte ihr starker, lebenskräftiger Baum. Drei Jahrhunderte trug man in ihrer Familie Freud und Leid gemeinsam. Und der letzte Düringen wird von der Scholle vertrieben und verläßt das Haus seiner Väter als ein unglücklicher — einfacher Mann.“

Er sah verloren durch das Fenster und lächelte bitter. Plötzlich aber eilte er an Sydonie vorüber, ohne sie anzusehen, und verließ das Zimmer. Auf dem Flur griff er zu Hut und Stod; ging den langen Raum mit festen Schritten hinab und trat vor die Tür.

Der Regen hatte aufgehört. Eine weiche, milde Luft, die eher den Vorfrühling als den Spätherbst im Lande vermuten ließ, strich ihm beruhigend um die heißen Schläfen, hinter denen das Blut hämmerte. Er durchquerte den Park, ohne auf Weg und Stieg zu achten, und erreichte bald das freie Feld.

Über den kahlen Ackerstreifen, deren einige das lebensfrohe Grün der jungen Saat zeigten, lag der graue, regenschwere Dunst des Novembertages, den nun schon der Abend leise flüster. Die Sonne versuchte, vor ihrem Scheiden noch einmal einen Blick auf ihr liebste Kind zu werfen. Sie rang mit dicken Wolkenschleier, die sich mühsam vor ihr freudiges Gesicht schoben, um ein paar Liden, durch die sie himelstauen konnte. Schweißend umfäumte sie einzelne der grauen Geflecken mit einem matten Rosenrot. Das lösende Fändeln gefiel den alten Griesgramen. Sie schienen nicht abgeneigt, der hohen, schönen Frau den Durchblick zu gewähren. Schon huschte manchmal ein verlornener Strahl über die Landschaft und ließ die Tropfen an den dünnen Gläsern der Ackeraine aufblitzen wie feingeschliffene Rubinen und leuchtende Perlen.

Heinz schritt mit tiefgestemt Haupt am Rande eines kleinen Gehäuses dahin. Er sah nur das dunstige Grau und hatte kein Auge für das allmähliche Hervorbrechen der Bispenderin. Als er aber das Ende des Gehäuses erreichte und einen freien Blick nach Westen gewann, hatte das leuchtende Gestirn den Sieg errungen. Seine glänzende Scheibe verdrängte eben einen letzten, hartnäckigen alten Wolkenschleier und lachte, schon dicht über dem Horizont stehend, einen kosen, küßenden Scheidegruß herab. Wie gebannt schloß Heinz einen Moment die Augen. Dann blieb er stehen, legte die Hand überstehend gegen die Stirn und ließ seine Blicke weit nach Westen schweifen.

Das war alles sein, was er sah. Die feucht-schwarzen, dunklen Breiten, die lachenden Saatstreifen, die graugrünen Wiesen und weit hinten hinter der ersten, düstere Kiefernwald, der das wechselvolle Landschaftsbild wie eine ruhige, feste Linie abschloß.

Ja, alles, alles — war sein!

Weiter vermochte er nichts mehr zu denken. Mit einem tiefen, sich aus wunder Seele emporringenden Stöhnen sank er auf einen Baumstumpf am Wege nieder, vergnub das Gesicht in beide Hände und saß nach vorn übergeneigt wie

ein Beglückter und Beglückter. . . . Wie ein Tod-

kranker. . . . Einem scheuen Reh gleich lugte ein blondspitziges Mädchen hinter den letzten Kiefern des Gehäuses hervor und schaute verwundert auf den zusammengekauerten Sitzenden. Es war die Heldin des Einzuges — Evelyn Höpffe. Aus dem Spillerchen von damals war eine schlanke Dürne geworden, die sich ihres Ehrentages gern und oft erinnerte. Sie hatte in dem Mann am Wege gleich Heinz erkannt. Was mochte dem guten, lieben Herrn, der sie damals so freundlich emporgehoben und geküßt und später sie und alle anderen Kinder mit Kuchen und Schokolade bewirtet hatte, zugestoßen sein, daß er so sah, als ob er weinte?

Ihr mitleidiges Herz ließ sie alle Scheu vergessen. Sie schlich auf den Fehenspizzen näher und blieb dicht hinter Heinz stehen. Noch zauderte sie, das zu tun, was sie vorhatte. — Ach, wenn er nun böse wurde und sie fortjagte? Aber, er war ja so gut und würde es ganz gewiß nicht tun.

Sachte stellte sie ihren mit Pilzen gefüllten Korb in das feuchte Gras des Waldbodens, dann schlang sie plötzlich beide Arme um Heinz' Hals und flüsterle leise mit erstickter, aufgeregter Stimme dicht an seinem Ohr:

„Ist Ihnen schlecht, gnädiger Herr, oder hat man Ihnen wehe getan?“

Heinz ließ bei der Berührung seines Halses die Hände vom Gesicht sinken. . . . Was war das? Es klang so unendlich freundlich und rührend und die weichen Kinderhände legten sich so zütrig schmeichelnd an ihn, daß er fast wünschte, sie möchten liegen bleiben. Wer es auch sein mochte, der da hinter ihm stand, jedenfalls war es ein Kind mit weichem, mhmern Herzen. Und es tat ihr wohl, daß eine reine, unschuldige Seele nach dem Schmerz der seinen forschte.

Nun sah er sich um.

„Evelyn“, sagte er, sie zu sich heranziehend, daß sie nun, purpurn erglühend, vor ihm stand, „du bist ein gutes Kind. Warum ich so traurig bin, kann ich dir nicht erzählen. Aber laß mich! Du hast mich beinahe wieder froh gemacht mit deiner treuen Frage!“

Ihm war das Glück, ein Kind sein eigen zu nennen nicht beschieden worden. Wie oft hatte er sich in stillen, heimlichen Stunden darnach geseht! Und doch! In dieser Stunde dankte er dem Schicksal, daß es ihm dieses vor enthalten hatte. Nun verlor er nur die Scholle und nicht auch der Erbe.

Sinnend schaute er jetzt in Evelyns unschuldiges Gesicht. Es erschien ihm so verlegen wie damals, als sie ihr Gedicht aufgelegt hatte und ihr niemand den Asternstrauch abnehmen gewollt.

Das Gedicht! Keiner der guten Wünsche war in Erfüllung gegangen. Heinz erinnerte sich noch dunkel, daß vom Glück der Liebe, von Frieden im Hause darin die Rede gewesen war. Ach, Glück und Friede! Sie hatten sich nie in Evidencks Mauern heimlich geflüht. Aber Stürme und Sorgen waren um so ständiger, schmerzlicher Gäste gewesen!

Aber hatte Evelyn damals nicht auch vom Balsam für Wunden gesprochen?

Er grübelte und sann. Endlich sagte er:

„Evelyn, kamst du dein Gedicht noch, das du damals aufgelegt hast? Könntest du mir die vorlesende Strophe, — ich glaube, die meine ich, — noch einmal sagen?“

Evelyns Gesicht übergoß die helle Rote der Freude. Sie nickte erregt und begann sofort:

„Kommen dann einmal auch trübe Stunden,
Nehmt sie gerne und willig hin.
Jeher gab's Balsam für tiefste Wunden,
Heilung für sorgenvollen Sinn.“

Sie begann auch die letzte Strophe: „Strahlend und hell, wie der Ätern Blüten.“ Aber Heinz wachte mit der Hand und meinte: „Laß nur, Evelyn, es ist ich genug!“

Er erhob sich und reichte seine Gestalt auf. Geradeswegs schaute er in die glühende Kugel der schnell hinabsinkenden Sonne.

„Jeher gab's Balsam für tiefste Wunden“, wiederholte er leise.

Wo war der, welcher die seinen heilen könnte? Er lag einzig in ihm selbst und hieß: Willensstärke, Mut und . . . Trost.

Ja, der Trost! Und der kaum zuletzt. Immer die trübsüßige Stirn, allem Leid und Sturm entgegen! Sie sollten ihn nicht unter ihre Häute zwingen.

Und noch gab es ja auch Herzen, die mit ihm fühlten und für ihn schlugen, wäre es weiter feins gewesen, als das Evelyn Höpffes. Des Kindes Teilnahme hatte ihm so unendlich wohl getan und dazu beigetragen, seine Spannkraft und den trostigen Sinn wiederzufinden. Er strich Evelyn lieblosend über das Haar und zog ihren Kopf an seine Brust.

„Du wirst nun heim müssen, Evelyn“, sagte er dann.

Mutter ängstigt sich, wenn du ausbleibst, und wartet auf die schönen Pilze.“

Er sah auf den Korb und blickte sich zu ihm hinab; da bemerkte er zwischen dem Braun der schwammigen Steinpilze etwas Schwarzes, Sonderbares, etwas, wodurch sein Interesse in höchstem Grade erregt wurde.

„Woher hast du das?“ fragte er und hielt Evelyn das schwarze Ding vor die Augen.

Sie wies nach dem Gehölz zurück und sagte:

„Ich habe es im Drosselbüschchen gefunden, da liegt noch mehr.“

„Weißt du auch, was das ist?“

„Kohle“, antwortete das Kind.

„Ja, ein Stück Kohle. Und du sagst, dort liegt noch mehr?“ . . . Seine Hand zitierte, als er den Fund hin und her drehte, und seine Stimme schwankte.

Sollte etwa Ach, es war ja Wahnsinn, das zu denken! . . . Dennoch hat er das Mädchen haltig: „Komm, zeige mir die Stelle, an der du das Stück gefunden hast.“

Evelyn ergriff ihren Korb und eilte dienstfertig neben dem schnell ausbreitenden Heinz her. Im Gehen erzählte sie: „Gerade als ich einen großen Steinpilz pflückte und dabei ein Stück in die Erde hineinfachte, fühlte ich das Harte. Ich hab's rausgebuddelt und in den Korb gelegt. Weichens Karl hat gestern auch ein Stück gefunden.“

Sie wanden sich beide bereits durch niedrige, verfilzte Fichten, deren verhungertes, dürftiges Aussehen Heinz schon von jeher auffällig gewesen war. Er glaubte, jetzt den Grund für das schwache Wachstum der Bäume zu kennen, wagte aber nicht, ihn als bedingungslose Tatsache anzunehmen, um nicht nachher enttäuscht zu sein.

„Hier!“ rief Evelyn plötzlich. Sie blieb stehen und sah sich in der Runde um. „Hier war's!“

Die Kiefern schauten an dieser Stelle geradezu trostlos aus und hatten gelbe Spizzen. Am Waldboden zog sich ein heller, weißer Streifen dahin, den das bei einem starken Regenguß vom Abhang herabgeschüttete Wasser wohl erzeugt haben mußte. Teilweise waren tiefe Löcher ausgefüllt, hier und dort sah man losgerissene Erdschilde und freigelegte Kiefernwurzeln.

Fortsetzung folgt.

